



Das Persönliche Budget für Menschen mit Behinderungen

Gute Beispiele aus der Praxis



...eine Wahl habe ich
nur, wenn mir
verschiedene Wege
gezeigt werden.

Das Persönliche Budget für Menschen mit Behinderungen

Gute Beispiele aus der Praxis



...eine Wahl habe ich
nur, wenn mir
verschiedene Wege
gezeigt werden.

In Leichter Sprache



Kapitel	Seite
1. Erste eigene Wohnung	13
2. Anderer Pflegedienst	15
3. Persönliches Budget sofort nach dem Antrag und weniger Schreib-Arbeit	17
4. Persönliches Budget und Sach-Leistung	18
5. Persönliches Budget für Schul-Assistenz	20
6. Talent-Förderung durch das Persönliche Budget	22
7. Mehr Möglichkeiten, die Hilfen zu verwenden	24
8. Dank Persönlichem Budget neue Kraft schöpfen	26
9. Träger-übergreifendes Persönliches Budget: Budget-Nehmer beschäftigt 12 Helfer	29
10. Der Holz-Maschinen-Schein	30
11. Trotz starker Körper-Behinderung: Selbst-bestimmt leben in der eigenen Wohnung	32
12. Persönliches Budget schafft Selbst-Vertrauen und Anerkennung	33

Inhalt	3
13. Mit dem Persönlichen Budget auf dem Weg zur Bühnen-Plastikerin	35
14. Unabhängig sein bedeutet auch, die Freizeit mal selbst gestalten zu können	37
15. Eigener Bildungs-Weg durch Persönliches Budget	38
16. Inklusiv im Kinder-Garten	39
17. Mit dem Persönlichen Budget die Freizeit selbst gestalten	41
18. Das Persönliche Budget auch für Menschen mit Behinderungen, die in einem Wohn-Heim leben	43
19. Unabhängiger sein durch Unterstützung im Alltag	44
20. Unterstützung zu Hause verhindert Heim-Aufenthalt	46
21. Kleines Budget, große Wirkung: Mal-Kurs an der Kunst-Schule	48
22. Träger-übergreifendes Persönliches Budget ermöglicht Umzug in die erste eigene Wohnung	50
23. Arbeits-Assistenz für eine selbstständige Kranken-Gymnastin	52

24. Studieren mit dem Persönlichen Budget	53
25. Behandlungs-Pflege	55
26. In die eigene Wohnung statt ins Alten-Heim	57
27. Schwimm-Bad, Kino oder Konzert: Das Persönliche Budget macht es möglich	58
28. Arbeits-Assistenz und Arbeits-Platz- Ausstattung	60
29. Eigenständig zu Hause: „Jetzt entscheide ich selbst.“	61
30. Unterstützung, wenn man sie braucht	62
31. Mit Persönlichem Budget und Kita- Assistenz mitten im Leben	63
32. Auch nach dem Tod der Mutter in der eigenen Wohnung bleiben	64
33. Neue Wege mit der Aussicht auf eine gute Zukunft	66
34. Endlich gegenseitig verstehen	68
35. Große Fortschritte auf dem Weg zur Selbstständigkeit	69
36. Hilfe von Freunden statt Pflege-Dienst	70

37. Weiter in gewohnter Umgebung auf dem Bauernhof leben	72
38. Unterstützung bei der Kinder-Erziehung und im Haushalt	74
39. Schritt für Schritt zur Selbstständigkeit	75
40. Therapie und Unterstützung in der Freizeit	77
41. Geschwister-Wohngemeinschaft statt Wohn-Heim	78
42. Trotz Autismus in den Kinder-Garten	82
43. Träger-übergreifendes Persönliches Budget für Wohnen, Arbeit und Freizeit	83
44. Partnerschaft auf dem Bauern-Hof	85
45. Wohnen in der Pflege-Familie statt im Heim	86
46. Mit Persönlichem Budget zusätzliche Unterstützung in einem Berufs-Bildungs-Werk	87
47. Wieder zurück ins inklusive Leben	89
48. Hilfe im Haushalt und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft	91
49. Mit 43 Jahren im Alten-Pflege-Heim – das kann es doch nicht gewesen sein	92

50. Unterstützte Beschäftigung mit Hilfe vom Persönlichen Budget	94
51. Dank Persönlichem Budget zum Schul-Abschluss	94
52. Gesund werden mit Hilfe vom Persönlichen Budget	96
53. Umschulung mit Hilfe vom Persönlichen Budget	97
54. Stadion-Begleitung zum Fußball-Spiel	98
Wörterbuch	100
Bürger-Telefon	110
Impressum	111

**Im Wörterbuch ab Seite 100 werden
fett gedruckte schwere Wörter in
Leichter Sprache erklärt.**

Einleitung

Seit dem Jahr 2001 gibt es in Deutschland das 9. Sozial-Gesetz-Buch.

Mit dem Bundes-Teilhabe-Gesetz vom 23. Dezember 2016 wurde das

9. Sozial-Gesetz-Buch neu gefasst.

Das ist eine Sammlung von **Gesetzen**.

Diese Gesetze enthalten Regeln

- zur Rehabilitation
- und zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.

Es ist das 1. Mal, dass solche Regeln in einem eigenen Gesetz-Buch stehen.

Es gibt noch zwei andere Gesetze, die für Menschen mit Behinderungen wichtig sind:

- das Behinderten-Gleichstellungs-Gesetz.
Es gilt seit dem 27. April 2002.
- das Allgemeine Gleich-Behandlungs-Gesetz.
Es gilt seit dem 14. August 2006.

Diese 3 Gesetze haben für Menschen mit Behinderungen vieles verbessert.

Menschen mit Behinderungen werden seitdem vor dem Gesetz als

- selbst bestimmende,
- selbstständige,
- selbstbewusste

Menschen gesehen.

Vorher waren die Gesetze so, dass man Menschen mit Behinderungen gut versorgen wollte.

Es bestimmten aber andere Menschen über sie. Jetzt können Menschen mit Behinderungen selbst bestimmen.

Sie können ein **Persönliches Budget** bekommen.

Das ist Geld oder ein Gutschein.

Damit kaufen sie dann selbst ein, was sie brauchen.

Zum Beispiel:

Der Pflege-Dienst ist eine **Sach-Leistung**.

Mit dem Persönlichen Budget können Menschen mit Behinderungen bestimmen:

- ob sie mit dem Geld einen Pflege-Dienst bezahlen möchten
- oder ob sie mit dem Geld selbst einen anderen **Assistenten** aussuchen und bezahlen möchten.

Sie sind dann **Arbeit-Geber** für ihre Assistenten. Sie bestimmen selbst, von wem sie gepflegt werden.

Zum 1. Mal haben Menschen mit Behinderungen das Recht, ihre Hilfen und ihre Helfer selbst zu wählen.

Das Persönliche Budget können Menschen bekommen,

- die von einer Behinderung bedroht sind
- oder eine Behinderung haben.

Dabei ist es egal,

wie schwer ihre Behinderung ist.

Und es ist auch egal,

welche Art von Hilfen sie brauchen.

Wichtig ist, dass sie genau ausrechnen, was das kostet.

Dabei können sie sich helfen lassen.

Der **Leistungs-Träger** muss wissen, wie teuer die Hilfe-Leistungen werden.

In schwerer Sprache heißt das:

Er muss den Bedarf an Leistungen feststellen.

Leistungs-Träger ist zum Beispiel das Amt.

Das Persönliche Budget ist keine neue **Leistungs-Art**.

Es ist nur eine neue Form,
die Leistungen zu bekommen.

Der Leistungs-Träger

- zahlt das Geld an den betroffenen Menschen mit Behinderung
- oder gibt ihm einen Gutschein über die Leistungen.

Der betroffene Mensch schließt mit dem
Leistungs-Träger einen Vertrag.

In dem Vertrag steht,

- wofür er das Geld bekommt,
- und wofür er es ausgegeben wird.

Dieser Vertrag heißt **Ziel-Vereinbarung**.

Seit dem 1. Januar 2008 haben Menschen mit
Behinderungen in Deutschland das Recht auf das
Persönliche Budget.

Immer mehr Menschen nutzen heute dieses Recht.

Sie haben das Persönliche Budget beim Amt be-
antragt und dann auch bekommen.

Niemand muss das Persönliche Budget nehmen.

Es gibt auch Menschen, die kein Persönliches
Budget haben möchten.

Zum Beispiel, wenn sie mit ihrem Pflege-Dienst
zufrieden sind.

Sie möchten, dass alles so bleibt wie es ist.
Das ist kein Problem.

Es gibt aber auch Menschen,
die unzufrieden sind.
Sie haben kein Persönliches Budget,
weil sie zu wenig darüber wissen.
Eigentlich würden sie gern mehr selbst bestimmen.
Sie wissen aber nicht wie.
Das soll sich ändern.

Es gibt heute viele Möglichkeiten,
mehr über das Persönliche Budget zu erfahren.
Es wird viel darüber geschrieben.
Die Menschen können sich beraten lassen.
Und sie bekommen Hilfe,
wenn sie das Persönliche Budget beantragen
möchten.

Ab Januar 2018 gibt es überall in Deutschland
neue Beratungsstellen. Sie heißen „Ergänzende
unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)“.
Sie beraten auch über das Persönliche Budget.

In dieser Broschüre findet man viele gute
Beispiele von Menschen, die das Persönliche
Budget schon nutzen.

Es werden darin Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen vorgestellt. Unterschiedliche Arten vom Persönlichen Budget werden beschrieben. Und es wird von unterschiedlich großen und kleinen Persönlichen Budgets erzählt.

Es sind Persönliche Budgets

- von einem Leistungs-Träger,
- von verschiedenen Leistungs-Trägern,
- gemischt aus Sach-Leistungen und Budget-Leistungen.

Fast alle Menschen, die von ihrem Persönlichen Budget berichten, sind damit zufrieden. Sie können ihr Leben selbst-bestimmt planen.

Einen Teil der Beispiele haben die Menschen mit Behinderungen selbst geschrieben. Ein anderer Teil wurde von jemandem in der Familie oder von Betreuern geschrieben.

Diese Texte sind in Leichte Sprache übersetzt worden. Bei allen Beispielen wurden die Namen geändert. So erfährt keiner, wer der betroffene Mensch genau ist. In schwerer Sprache sagt man auch: Der Mensch bleibt anonym.

1. Erste eigene Wohnung

Ben Karlsson ist ein schwer-behinderter Mann.

Er ist 45 Jahre alt.

Bisher hat er immer bei seinen Eltern gewohnt.

Seine Eltern haben ihn gepflegt.

Herr Karlsson wollte eine eigene Wohnung haben.

Und er wollte allein leben.

Das Sozial-Amt wollte keine **barriere-freie**

Wohnung für ihn bezahlen.

Herr Karlsson hat in einer Beratungs-Stelle Hilfe bekommen.

Eine Frau in der Beratungs-Stelle hat für ihn einen Antrag geschrieben.

Diesen Antrag hat Herr Karlsson dann an das Sozial-Amt geschickt.



Das Sozial-Amt hat entschieden, Geld für eine barriere-freie Wohnung zu bezahlen.

Mit seiner Beraterin hat Herr Karlsson das

Persönliche Budget beantragt.

Mit dem Geld will er seine Persönlichen

Assistenten bezahlen.

Die Beraterin hat mit Herrn Karlsson ausgerechnet, wie viele Stunden Hilfe

Herr Karlsson braucht:

- am Tag,
- in der Woche,
- im Monat.

Herr Karlsson ist viel selbstständiger geworden.

Er hat gelernt, wie er einen Antrag schreiben muss.

Er hat gelernt, dass er den Leuten vom Sozial-Amt genau erklären muss,

- was er braucht
- und warum er etwas braucht.

Mit seiner Beraterin hat er eine **Ziel-Vereinbarung** geschrieben.

Damit war der Mitarbeiter vom Sozial-Amt einverstanden.

Herr Karlsson und der Mann vom Sozial-Amt haben die Ziel-Vereinbarung unterschrieben.

Herr Karlsson bekommt jetzt Geld für die Hilfen,
die er braucht.

So kann er in seiner eigenen Wohnung wohnen.

Herr Karlsson ist jetzt **Budget-Nehmer**.

Das Sozial-Amt ist der **Budget-Geber**.

Herr Karlsson bezahlt seine Helfer mit dem
Persönlichen Budget.

Seine Assistenten hat er selbst ausgesucht.

Dabei hatte er Hilfe von seiner Beraterin.

Für Schreib-Arbeiten und Abrechnungen
bekommt er auch Hilfe.

Herr Karlsson lebt jetzt selbst-bestimmt.

2. Anderer Pflegedienst

Manfred Kant ist ein junger Mann mit Lähmung.

Durch diese Lähmung kann er sich kaum bewe-
gen.

Er braucht ganz viel Hilfe.

Er kann auch nicht selbst atmen.

Deshalb muss ihn eine Maschine beatmen.

Herr Kant wollte eine andere Pflege.

Sein Pflege-Dienst hat immer neue Pfleger
geschickt.

Die Leute vom Pflege-Dienst haben ihm gesagt,
wann er was machen soll.

Herr Kant wollte aber selbst bestimmen,
wer ihn pflegt.

In einer Beratungs-Stelle hat Herr Kant nach dem
Persönlichen Budget gefragt.

Mit seiner Beraterin zusammen hat er
ausgerechnet,

- wie viel Hilfe er braucht
- und wie viel Geld er braucht.

Das Geld braucht er,
damit er seine Helfer bezahlen kann.

Mit seiner Beraterin zusammen hat er einen neu-
en Pflege-Dienst gefunden.

Er musste bei der Kranken-Kasse einen Antrag
stellen.

Das war kein Problem, weil er alles gut vorberei-
tet hatte.

Herr Kant bekommt jetzt sein Persönliches
Budget.

Er bekommt Geld für seine persönlichen
Assistenten.

Und er bekommt noch eine **Sach-Leistung** von
einem neuen Pflege-Dienst.

3. Persönliches Budget sofort nach dem Antrag und weniger Schreib-Arbeit

Eva Alers ist 21 Jahre alt.

Sie ist schwer-behindert.

Frau Alers lebt bei ihrer Mutter.

Die Mutter hilft ihr, so gut es geht.

Frau Alers braucht aber sehr viel Hilfe.

Für die Kranken-Gymnastik braucht sie sogar zwei Menschen, die ihr helfen.

Beim Sozial-Amt hat Frau Alers das

Persönliche Budget beantragt.

Sie hat vorher ausgerechnet,

wie viel Geld sie für **Assistenten** braucht.

Das hat sie dem Sozial-Amt dann auch gesagt.

Das Sozial-Amt hat eine **Budget-Konferenz** gemacht.

In der Konferenz haben die Leute vom Sozial-Amt beschlossen, dass Frau Alers Geld bekommt.



Sie bekommt so viel, dass sie 20 Stunden
Assistenz in der Woche bezahlen kann.
Frau Alers hat das Geld rückwirkend bekommen.
Das heißt:
Sie hat das Geld ab dem Tag bekommen,
an dem sie es beim Sozial-Amt beantragt hat.

Nach 6 Monaten ist eine Frau vom Sozial-Amt ge-
kommen.
Sie hat mit Frau Alers über ihr Persönliches
Budget gesprochen.
Frau Alers hat gesagt,
dass sie zu viele Berichte schreiben muss.
Das hat die Frau vom Sozial-Amt verstanden.
Sie haben beschlossen,
dass Frau Alers weniger aufschreiben muss.

4. Persönliches Budget und Sach-Leistung

Monika Hansen ist 53 Jahre alt.
Sie ist schwer-behindert.
Frau Hansen lebt mit ihrer Mutter in einem eige-
nen Haus.
Die Mutter ist alt und krank.
Sie braucht auch Pflege.

Frau Hansen und ihre Mutter brauchen mehr Hilfe. Sie haben schon einige Anträge beim Sozial-Amt gestellt.

Das Sozial-Amt hat immer die Situation von Mutter und Tochter zusammen angeschaut. Mutter und Tochter brauchen aber unterschiedliche Hilfen.

Frau Hansen ist zur Beratungs-Stelle für das **Persönliche Budget** gegangen. Eine Frau von der Beratungs-Stelle ist dann mit ihr zum Sozial-Amt gegangen. Frau Hansen sollte genau aufschreiben, welche zusätzlichen Hilfen sie braucht.

Sie haben eine **Bedarfs-Aufstellung** gemacht. Die Bedarfs-Aufstellung haben sie beim Sozial-Amt abgegeben. Frau Hansen wollte nicht alle Leistungen mit dem Persönlichen Budget bezahlen. Mit ihrem Pflege-Dienst war sie zufrieden. Der sollte so bleiben wie er war.

Frau Hansen bekommt den Pflege-Dienst weiterhin als **Sach-Leistung**. Für **Assistenz** bekommt sie das Persönliche Budget. Damit kann sie die Assistenten selbst bezahlen.

5. Persönliches Budget für Schul-Assistenz

Anna Lux hat einen Sohn.

Er heißt Max und hat eine Behinderung.

Max ist 7 Jahre alt.

Er braucht Hilfe,

damit er in die Grund-Schule gehen kann.

Max geht in eine **inklusive** Schule.

Max braucht Hilfe in der Schule.

Die Mutter von Max hat beim Jugend-Amt Hilfe beantragt.

Das Jugend-Amt wollte zuerst nicht alles bezahlen, was Max braucht.

In der Beratungs-Stelle hat die Mutter von Max Hilfe bekommen.



Mit der Frau aus der Beratungs-Stelle hat sie genau aufgeschrieben

- wann Max Hilfe braucht,
- und warum er Hilfe braucht.

Die Schule hat dazu auch noch einen Brief geschrieben.

Mit dem Jugend-Amt zusammen hat die Mutter von Max eine **Ziel-Vereinbarung** geschlossen. Die Mutter stellt jetzt die Schul-**Assistenten** für Max ein.

Das bedeutet, dass sie die Arbeit-Geberin für die Schul-Assistenten ist.

Das alles macht die Mutter, weil Max noch ein Kind ist. Er darf das noch nicht selbst machen.

Die Mutter bekommt Geld vom Jugend-Amt. Das ist das **Persönliche Budget**.

Damit bezahlt sie die Schul-Assistenten für Max. Max bekommt jetzt so viel Hilfe wie er braucht. So kann er in der Schule gut mitmachen.

6. Talent-Förderung durch das Persönliche Budget

Renate Rosenthal ist **psychisch** sehr stark beeinträchtigt.

Sie hat aber ein Musik-Talent.

Wer ein Talent hat,
kann etwas viel besser als andere Menschen.

Frau Rosenthal spielt in einer Musikgruppe mit.

Sie schreibt eigene Lieder.

Sie arbeitet in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen.

Dort arbeitet sie in der Musik-Abteilung.

In der Werkstatt hat Frau Rosenthal vom **Persönlichen Budget** erfahren.

Sie wollte selbstständiger und unabhängiger werden.

Deshalb hat sie ein Persönliches Budget beantragt:

- für Leistungen zur **Teilhabe** am Arbeits-Leben in der Werkstatt,
- für Musik-Unterricht an einer Musik-Schule,
- für Singen im Chor,
- für Englisch-Unterricht,
- für Bus-Fahrkarten.

Im Musik-Unterricht will sie ein Instrument noch besser lernen.

Im Chor möchte sie besser singen lernen.

Außerdem kann sie im Chor neue Leute kennen lernen.

Im Englisch-Unterricht will sie die englische Sprache lernen.

Sie möchte englische Lieder singen können.

Und sie möchte ihre eigenen Lieder in die englische Sprache übersetzen.

Bus-Fahrkarten braucht sie,

damit sie mit dem Bus überall hinfahren kann.

Im ersten halben Jahr hat Frau Rosenthal sich noch von der Beratungs-Stelle helfen lassen.

Zum Beispiel wenn sie die Budget-Leistungen aufschreiben und abrechnen musste.

Jetzt kann Frau Rosenthal fast alles selbst machen.

Nur manchmal braucht sie noch Hilfe von der Beratungs-Stelle.

Frau Rosenthal fühlt sich jetzt viel besser.

Sie singt mit ihrer Band jetzt Lieder mit eigenen englischen Texten.



7. Mehr Möglichkeiten, die Hilfen zu verwenden

Max Lunger ist 53 Jahre alt.

Er hat viele Allergien und eine seelische Behinderung.

Zu seiner seelischen Behinderung gehört, dass er oft große Angst hat.

Deshalb braucht er regelmäßig Hilfe von einem **Psychologen**.

Seit vielen Jahren bekommt er

Eingliederungs-Hilfe.

Dadurch kann er am **ambulant betreuten Wohnen** teilnehmen.

Das heißt, dass er nicht im Heim wohnen muss.

Er kann in einer eigenen Wohnung wohnen.

Dort bekommt er Hilfen,

die er wegen seiner Behinderung braucht.

Die Hilfen haben aber nicht so gut zu ihm gepasst.

Manchmal hat er zu viel Hilfe bekommen.

Das war dann viel zu teuer.

Beim Einkaufen brauchte er zum Beispiel gar nicht so viel Hilfe.

Seit April 2008 bekommt Herr Lunger das

Persönliche Budget.

Er kann jetzt selbst die Hilfen bezahlen,
die er braucht.

Jetzt entscheidet er auch,
wann er die Hilfe braucht.

Dann helfen ihm Studenten oder
Sozial-Pädagogen.

Den Studenten muss er weniger Geld bezahlen.

Mit dem Amt hat Herr Lunger eine
Ziel-Vereinbarung geschlossen.

Das Amt hat ihm gesagt,
wie viel Geld er bekommt.

Herr Lunger verwaltet dieses Geld selbst.
Er macht auch selbst die Schreib-Arbeiten.
Er ist Fach-Mann in eigener Sache.

Manchmal ist das schwer für ihn.

Die Schreib-Arbeiten wurden deshalb für ihn ein-
facher gemacht.

Herr Lunger findet es gut,
dass er jetzt selbst bestimmt.

Er freut sich,
dass die Leute vom Amt ihm das alles zutrauen.

Es gibt regelmäßig Plan-Gespräche mit den
Leuten vom Amt.

Herr Lunger bespricht mit ihnen die Hilfen,
die er braucht.

Er bekommt 291 Euro im Monat als Persönliches Budget.

Dafür kann er bezahlen:

- 2 Stunden im Monat Betreuung von einem Psychologen.

Eine Betreuungs-Stunde kostet 50 Euro.

- 8 **Teilhabe**-Maßnahmen im Monat.

Eine Teilhabe-Maßnahme kostet 22 Euro.

Teilhabe-Maßnahmen sind zum Beispiel Fahrten in die Stadt mit Begleitung.

Es gibt eine Rechnung für die Betreuung von dem Psychologen.

Und es gibt eine Liste, in der steht, welche Teilhabe-Maßnahmen Herr Lunger gemacht hat.

8. Dank Persönlichem Budget neue Kraft schöpfen

Martin Wolfgarten berichtet:

„Ich bin schwer-behindert.

Seit einiger Zeit habe ich mein **Persönliches Budget**.

Damit kann ich mein Leben selbst-bestimmt führen.

Mir helfen regelmäßig Menschen.

Ich organisiere selbst, wer mir hilft.
Und ich bestimme, wann mir geholfen wird.
Ich bezahle die Menschen mit dem Geld aus dem
Persönlichen Budget.

Wegen meiner Behinderung kann ich nicht alles
selbst machen.

Ich bekomme große Angst,
wenn ich in Räumen mit vielen fremden
Menschen bin.

Wenn ich einkaufen gehe,
muss jemand mitkommen.

Es muss jemand sein, den ich kenne.

So ist das auch,

wenn ich U-Bahn oder Bus fahren möchte.

Wenn mich ein Freund begleitet,
komme ich gut zurecht.

9 Stunden im Monat muss mich jemand beglei-
ten.



Ich habe außerdem Allergien und eine Körper-Behinderung.

Deshalb brauche ich auch bei der Haus-Arbeit Hilfe.

Damit ich die Leute bezahlen kann, bekomme ich Geld.

Ich bin Arbeit-Geber für meine **Assistenten**. Das finde ich gut.

Mit dieser Unterstützung kann ich auch wieder Dinge tun, die mir Spaß machen.

Ich bin Mitglied im Sport-Verein für Menschen mit Behinderungen.

Dort habe ich eine Tauch-Gruppe gegründet.

Ich leite diese Tauch-Gruppe.

Der Verein hat auch ein Freizeit-Heim an einem See.

Auf dem See kann man segeln und rudern.

Ich möchte auch Kinder-Sport-Gruppen und Jugend-Sport-Gruppen leiten.

Dazu brauche ich den Rettungs-Schwimm-Schein.

Wenn ich diesen Schein bekommen will, muss ich einen Kurs machen.

Dazu gehört auch ein Erste-Hilfe-Kurs.

Im Erste-Hilfe-Kurs lernt man, wie man Menschen nach Unfällen helfen kann.

Ich verwalte mein Persönliches Budget selbst.
Dadurch habe ich jetzt viele Möglichkeiten.
Von den meisten Leuten werde ich jetzt richtig ernst genommen.“

9. Träger-übergreifendes Persönliches Budget: Budget-Nehmer beschäftigt 12 Helfer

Karl Palm hat eine Krankheit:
Multiple Sklerose.
Die Krankheit führt dazu,
dass er im Roll-Stuhl sitzt.
Er kann nur eine Hand bewegen.

Seit 2009 hat Herr Palm das
träger-übergreifende Persönliche Budget.
Mehrere Ämter bezahlen ihm gemeinsam das
Persönliche Budget.
Deshalb heißt es träger-übergreifend.
Die Ämter sind die **Budget-Geber.**
Herr Palm ist der **Budget-Nehmer.**
Er bekommt jeden Tag 17 Stunden
Unterstützung.
Ihm helfen 12 Menschen.

Die Helfer haben ganz unterschiedliche Ausbildungen:

- Für die Pflege kommt eine Kranken-Schwester.
- Eine andere Frau hilft im Haushalt.
- Ein **Assistent** hilft ihm, wenn einmal etwas kaputt geht.
- Ein anderer Assistent hilft ihm beim Briefe schreiben.
Er geht auch mit ihm spazieren oder begleitet ihn auf Reisen.

Herr Palm hat gern Kontakt zu anderen Menschen.

Er arbeitet ehren-amtlich in mehreren Verbänden.

Das heißt, er arbeitet dort, ohne dafür Geld zu nehmen.

Herr Palm kann sehr gut organisieren.

Das nützt ihm als Arbeit-Geber seiner 12 Helfer.

10. Der Holz-Maschinen-Schein

Petra Salm hat **psychische** Beeinträchtigungen. Sie arbeitet in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen.

Dort arbeitet sie in der Tischlerei.

Sie kennt sich bei der Arbeit mit Holz sehr gut aus.

Sie kann fast genauso viel wie jemand, der eine Ausbildung zum Tischler gemacht hat.

In der Werkstatt hat sie erfahren, dass es das **Persönliche Budget** gibt.

Frau Salm hat sich beraten lassen.

Dann hat sie sich für das Persönliche Budget entschieden.

Sie bekommt Geld für Leistungen zur **Teilhabe** am Arbeitsleben in der Werkstatt.

Und sie bekommt Geld dafür, dass sie einen Kurs besuchen kann.

In dem Kurs macht sie den Holz-Maschinen-Schein.

Sie bekommt auch das Geld für die Bus-Fahrkarte, damit sie zum Kurs fahren kann.

Frau Salm findet es gut, dass sie das alles selbst machen kann.



11. Trotz starker Körper-Behinderung: Selbst-bestimmt leben in der eigenen Wohnung

Vera Wulf ist schwer-behindert.
Die junge Frau sitzt im Roll-Stuhl.
Sie lebt allein in ihrer eigenen Wohnung.
Ihre Schul-Zeit verbringt sie in einem Internat.
Ein Internat ist eine Schule,
in der man auch wohnen kann.
Es ist ein Internat für Menschen mit
Behinderungen.
Nach dem **Abitur** will sie studieren.

Frau Wulf wird von einem Pflege-Dienst betreut.
Das heißt, die Pfleger kommen zu ihr nach
Hause.
Ihre **Assistenz** hat sie selbst ausgesucht.
Sie bezahlt sie mit dem **Persönlichen Budget**.
Das Budget hat sie selbst beantragt.
Das Amt hat mit ihr zusammen festgelegt,
wie viel Hilfe sie braucht.
Sie braucht jeden Tag 6 Stunden Hilfe.

Frau Wulf hat mit dem Amt eine
Ziel-Vereinbarung geschlossen.
Am Monats-Anfang überweist das Amt Geld an
Frau Wulf.

Damit bezahlt Frau Wulff ihre Assistenten.
Die Lohn-Zettel für die Assistenten muss sie dem
Amt vorlegen.
Sie hat deshalb Schreib-Arbeit.
Aber das ist für sie in Ordnung, weil sie in ihrer
eigenen Wohnung wohnen kann.

12. Persönliches Budget schafft Selbst-Vertrauen und Anerkennung

Maria Wahl hat eine schwere Körper-
Behinderung.
Das heißt, sie braucht sehr viel Hilfe.
Sie ist 26 Jahre alt.

Frau Wahl wohnt bei ihren Eltern.
Sie hat eine Arbeit.
Seit einigen Jahren bekommt sie ein
Persönliches Budget vom Amt.
Frau Wahl beschreibt ihr Leben mit dem
Persönlichen Budget so:

„Ich sitze im elektrischen Roll-Stuhl.
Ich habe eine Muskel-Erkrankung.
Deshalb kann ich mich kaum selbst bewegen.
An meinen Arbeitsplatz ist immer eine
Arbeits-**Assistentin** bei mir.“

Sie erledigt Dinge für mich,
die ich nicht selbst machen kann.

Das Tolle am Persönlichen Budget ist,
dass ich alles selbst entscheiden kann.
Ich kann mir ganz allein aussuchen,
wer meine Arbeits-Assistenz sein soll.
Ich muss den Menschen mögen.
Und ich muss dem Menschen vertrauen können.

Ich darf das Persönliche Budget selbstständig
verwalten.

Ich bezahle Helfer für Schreib-Arbeiten.
Oder ich suche mir selbst einen Fahr-Dienst aus,
wenn ich irgendwo hin will.
Darum fühle ich mich freier.
Die anderen nehmen mich ernst.
Ich kann mein Leben selbst bestimmen.

Ich habe auch eine Assistentin für meine Freizeit.
Meine Freizeit-Assistentin ist ungefähr so alt wie
ich.

Wir haben ähnliche Interessen.
Wir gehen ins Kino oder einkaufen.
Das ist sehr schön.
Jetzt brauche ich auch in der Freizeit meine
Eltern nicht mehr.

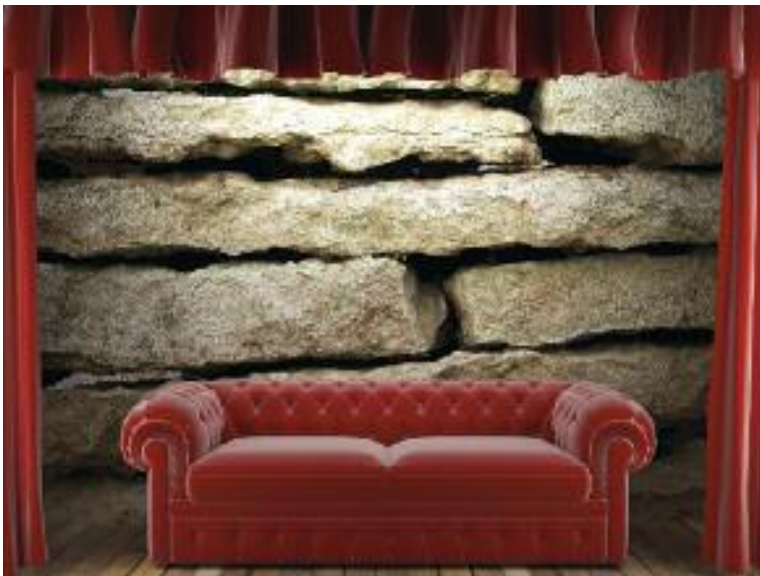
Am Anfang hatte ich Angst.
Ich wusste nicht,
ob ich das alles selbst schaffe.
Es klappt aber sehr gut.
Mein Leben macht mehr Spaß.
Ich bin nicht mehr benachteiligt.
Mit meinen Assistentinnen kann ich auch als
Mensch mit Behinderung fast alles machen.“

13. Mit dem Persönlichen Budget auf dem Weg zur Bühnen-Plastikerin

Jutta Stahl berichtet:

„Ich bin wegen einer seelischen Störung schwer-
behindert.

Ich bin 26 Jahre alt.



Ich habe das **Abitur**.

Wegen meiner Behinderung musste ich zwei Ausbildungen abbrechen.

Die Arbeits-Agentur hat mir dann einen Platz in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen angeboten.

Dort habe ich mich aber nicht wohl gefühlt.

Ich konnte mich mit den anderen nicht so gut unterhalten.

Ich hatte keine Freunde.

Ich war mehr als 2 Jahre im Bereich Theater-Plastik in der Werkstatt.

Dort stellt man Dinge her,

die zum Theater-Spielen gebraucht werden.

Diese Arbeit hat mir gefallen.

Ich habe auch einige Kurse gemacht.

Seitdem kann ich noch besser zeichnen und Dinge herstellen.

Ich wollte aber gern noch mehr lernen.

Deshalb habe ich nach dem

Persönlichen Budget gefragt.

Jetzt bekomme ich Leistungen zur **Teilhabe** am Arbeits-Leben.

Ich mache eine Ausbildung.

Die Ausbildung dauert 2 Jahre lang.

Die Zeit in der Werkstatt wird ganz auf meine Ausbildung angerechnet.

Ich lerne diesen Beruf: Bühnen-Plastikerin.

Bühnen-Plastiker machen die Bilder für die Bühne,

auf der Theater gespielt wird.

14. Unabhängig sein bedeutet auch, die Freizeit mal selbst gestalten zu können

Karl Anson ist 32 Jahre alt.

Er ist schwer-behindert.

Mit seiner Frau lebt er in einer eigenen Wohnung.

An 3 Tagen in der Woche wird er in einer Tages-Förder-Stätte betreut.

Die Betreuung in der Tages-Förder-Stätte bezahlt die **Eingliederungs-Hilfe**.

In der Tages-Förder-Stätte werden Menschen betreut,

die besonders viel Unterstützung brauchen.

Sie können deshalb nicht in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeiten.

Herr Anson bekommt ein **Persönliches Budget**.

Damit kann er **Assistenten** bezahlen,
die zu ihm nach Hause kommen.
Die helfen ihm bei der Arbeit am Computer.
Oder sie begleiten ihn, wenn er mal raus will.
Jetzt muss ihm seine Frau nicht immer helfen.

15. Eigener Bildungs-Weg durch Persönliches Budget

Uwe Hans hat eine schwere Körper-Behinderung.
Er ist 28 Jahre alt.
Er wohnt noch bei seiner Mutter.

Er war auf einer Schule zusammen mit Kindern
ohne Behinderungen.
Weil er sehr krank war,
konnte er keinen Schul-Abschluss machen.
Jetzt geht es ihm wieder besser.
Er bekommt zu Hause Unterricht.

Ein Lehrer unterrichtet ihn jede Woche
4 Stunden am Computer.
Der Computer ist speziell für ihn gemacht.
Herr Hans bedient den Computer mit seinem
Fuß.
Eine andere Lehrerin arbeitet mit ihm 1 mal in
der Woche 4 Stunden.

In dieser Zeit lernt er,
was er in der Schule verpasst hat.
Außerdem bekommt er 10 Stunden
Freizeit-Assistenz in der Woche.
In dieser Zeit helfen ihm 2 junge Männer.

Herr Hans bezahlt seine Lehrer und Helfer mit
dem Persönlichen Budget.
Er kann seine Freizeit selbst-bestimmt gestalten.
Wenn seine Mutter mal keine Zeit hat,
kann er jemanden für die Pflege bezahlen.

16. Inklusiv im Kinder-Garten

Ulrike Meisner ist die Mutter von Marie und
Paula.

Marie ist 5 Jahre alt.

Sie hat eine Behinderung.

Paula ist 3 Jahre alt.

Sie hat keine Behinderungen.

Frau Meisner erzählt:

„Seit kurzem geht Marie in einen neuen
Kinder-Garten.

Die anderen Kinder dort haben keine
Behinderungen.

Marie ist entwicklungs-verzögert.
Sie lernt gerade laufen.
Sie kann noch nicht sprechen.
Marie spielt trotzdem mit den anderen Kindern.

Wir haben das **Persönliche Budget**.
Davon bezahlen wir eine **Assistentin**.
Sie ist bei Marie im Kinder-Garten und hilft ihr.
Marie braucht immer jemanden,
der sich um sie kümmert.

Marie ist gern im neuen Kinder-Garten.
Sie mag ihre Assistentin sehr gern.
Marie ist glücklich.
Ich bin auch glücklich.
Ich freue mich,
dass ich wieder arbeiten gehen kann.“



17. Mit dem Persönlichen Budget seine Freizeit selbst gestalten

Franz Knoll ist 30 Jahre alt.

Er sitzt im Roll-Stuhl.

Wegen seiner Behinderung kann er nicht arbeiten.

Er wohnt bei seiner Mutter

Seine Mutter pflegt ihn.

Herr Knoll hat die **Pflege-Stufe 3**.

Er bekommt Geld vom Amt für alles, was er braucht:

- für Essen,
- für Kleidung,
- für die Miete.

In seiner Freizeit geht Herr Knoll gern einkaufen.

Er geht auch gern auf Konzerte.

Herr Knoll wollte selbstständiger werden.

Er wollte auch mal etwas ohne seine Mutter machen.

Deshalb wollte er das **Persönliche Budget** haben.

Von dem Geld wollte er eine **Assistentin** bezahlen.

Eine Frau in der Beratungs-Stelle hat ihm geholfen,

das Persönliche Budget zu bekommen.

Herr Knoll hat einen Antrag gestellt.

Das Amt hat ihn zur **Budget-Konferenz** eingeladen.

In dem Gespräch hat er gesagt,

was er mit dem Geld in seiner Freizeit machen möchte.

Vom Amt bekommt er jetzt das Persönliche Budget.

Mit dem Geld bezahlt er seine Assistenz für die Freizeit.

Herr Knoll ist begeistert.

Jetzt kann er seine Freizeit selbst organisieren.

Er kann selbst entscheiden,

mit wem er weg geht

und wohin er geht.

Wenn Herr Knoll mal weiter weg will,

kann er den Behinderten-Fahr-Dienst für die Fahrt bezahlen.

Herr Knoll sagt nun:

„Ich bin frei und unabhängig“.

18. Das Persönliche Budget auch für Menschen mit Behinderungen, die in einem Wohn-Heim leben

Peter Ludwig wohnt in einem Behinderten-Wohn-Heim. Dort hat er vom **Persönlichen Budget** erfahren. Herr Ludwig brauchte einen Budget-Betreuer. Diesen Betreuer konnte er sich selbst aussuchen.

Herr Ludwig hat eine Mitarbeiterin aus dem Wohn-Heim als Budget-Betreuerin ausgesucht. Gemeinsam haben sie überlegt, was Herr Ludwig braucht. Seine Betreuerin hilft ihm dabei, das Persönliche Budget zu verwalten.

Herr Ludwig hat jetzt eine **Assistentin**. Die Assistentin arbeitet nicht im Wohn-Heim. Mit ihr kann er in der Freizeit etwas unternehmen. Die Assistentin bezahlt er mit dem Geld aus dem Persönlichen Budget.

Jetzt hat Herr Ludwig auch mehr Kontakte zu anderen Menschen. Herr Ludwig will, dass das immer so bleibt.

19. Unabhängiger sein durch Unterstützung im Alltag

Sabine Lander ist 50 Jahre alt.

Frau Lander ist **Autistin**.

Sie lebt bei ihrer Mutter.

Die Mutter ist 75 Jahre alt.

Die Mutter hat Angst,

dass sie ihre Tochter bald nicht mehr unterstützen kann.

Eine Mitarbeiterin vom Amt hat vorgeschlagen, dass die Tochter in ein Wohn-Heim ziehen soll.

Das wollte sie aber nicht.

Auch ihre Mutter wollte das nicht.

Die Mutter ist in eine Beratungs-Stelle gegangen.

Dort hat sie Hilfe bekommen.

Sie hat für ihre Tochter das **Persönliche Budget** beantragt.

Zuerst hat das Amt den Antrag abgelehnt.

Das Amt hat gesagt,

die Tochter soll in ein Wohn-Heim ziehen.

Sie und ihre Mutter haben wieder nein gesagt.

Es gab ein Plan-Gespräch mit den Leuten vom Amt.

Sie haben gemeinsam festgelegt, dass Frau Lander für 10 Stunden in der Woche **Assistenz** bekommt.

Die Frau von der Beratungs-Stelle hat bei allem geholfen.

Frau Lander kann jetzt fast jeden Tag 2 Stunden lang mit ihrer Assistentin etwas unternehmen. Sie gehen zusammen einkaufen oder spazieren. Sie bekommt jeden Monat 660 Euro. Das Geld kann sie für die Assistenz ausgeben.

Frau Lander und ihre Mutter sind sehr glücklich. Frau Lander ist jetzt viel selbstständiger geworden.

Sie hat auch mehr Kontakt zu anderen Leuten. In Zukunft soll ihr Persönliches Budget noch mehr werden.

Frau Lander kann dann noch mehr selbst bestimmen.

20. Unterstützung zu Hause verhindert Heim-Aufenthalt

Fritz Schmitt ist 55 Jahre alt.

Seit über 30 Jahren hat er eine **psychische** Behinderung.

Deshalb war er schon oft im Kranken-Haus.

Im Jahr 2008 sollte er dann in ein Wohn-Heim ziehen.

Herr Schmitt war immer wieder sehr krank.

Und er hatte oft große Angst.

Deshalb konnte er nicht allein wohnen.

Im Kranken-Haus hat er vom

Persönlichen Budget erfahren.

Das fand er sofort gut.

Jetzt bekommt er Hilfe mit dem Persönlichen Budget.



2 mal in der Woche besucht ihn ein
Sozial-Pädagoge.

Er ist der **Assistent** von Herrn Schmitt.
Der Assistent bringt immer seinen Hund mit.
Manchmal treffen sie sich draußen.

Oder sie treffen sich bei Herrn Schmitt in der
Wohnung.

Sie reden miteinander.
Sie kochen gemeinsam.

Herr Schmitt sagt:
„Ich würde allein nicht kochen.“
Der Assistent hilft Herrn Schmitt auch dabei,
Sport zu machen.

Herr Schmitt fühlt sich viel besser und gesünder.
Seit 4 Jahren war er nicht mehr im
Kranken-Haus.

Der Assistent spricht regelmäßig mit dem Arzt
von Herrn Schmitt.
Er spricht auch mit dem Betreuer von Herrn
Schmitt.

Herr Schmitt lebt jetzt selbst-bestimmt.
Er ist sein eigener Chef.
Und er ist der Chef von seinem Assistenten.

21. Kleines Budget, große Wirkung: Mal-Kurs an der Kunst-Schule

Rolf Borchers ist 25 Jahre alt.

Er wohnt allein in seiner eigenen Wohnung.

Herr Borchers ist **psychisch** krank.

Deshalb kann er nicht arbeiten gehen.

Er war lange im Kranken-Haus.

Das Sozial-Amt hat ihm einen Platz in einer Gruppe für Menschen mit psychischen Behinderungen gegeben.

In der Gruppe hat es ihm aber nicht gefallen.

Er hatte keine Lust auf fremde Menschen.

Er hatte auch keine Lust,

mit der Gruppe etwas zu unternehmen.

Im Fernsehen hat Herr Borchers einen Bericht über das **Persönliche Budget** gesehen.

Das hat ihm gut gefallen.



Er hat beim Sozial-Amt nachgefragt.
Eine Frau vom Amt hat ihn zu einem Gespräch
eingeladen.
Die Frau wollte wissen,
was er denn gern machen möchte.
Herr Borchers hat sich sehr gefreut,
dass er jetzt selbst entscheiden darf.
Er wollte einen Mal-Kurs machen.

Die Frau vom Amt hat ihm gesagt, dass er
Angebote von solchen Kursen sammeln soll.
In den Angeboten steht drin, wie teuer ein Kurs ist.
Zum nächsten Gespräch soll er die Angebote mit-
bringen.

Herr Borchers bekommt jetzt 360 Euro im Jahr
als Persönliches Budget für den Mal-Kurs.
Das Amt bezahlt einen Gesprächs-Kreis als
Sach-Leistung.
Da geht Herr Borchers 2 mal in der Woche hin.
Er kann dort über seine Probleme sprechen.
In die Gruppe für Menschen mit psychischen
Behinderungen geht er nicht mehr.
Morgens und abends kommt der Pflege-Dienst.
Herr Borchers bekommt dann seine Tabletten.

Das alles findet Herr Borchers gut.
Er fühlt sich jetzt viel freier.

Er malt viel in seinem Kurs.

Die Kurs-Teilnehmer wollen bald ihre Bilder ausstellen.

Herr Borchers freut sich sehr darauf, seine Bilder zu zeigen.

22. Träger-übergreifendes Persönliches Budget ermöglicht Umzug in die erste eigene Wohnung

Hermann Salz ist 24 Jahre alt.

Bis vor kurzem hat er noch bei seinen Eltern gewohnt.

Herr Salz sitzt im Roll-Stuhl.

Er hat **Pflege-Stufe 3**.

Er kann sich kaum bewegen.

Deshalb braucht er ganz viel Hilfe.

Während der Woche half ihm ein Pflege-Dienst.

Am Wochen-Ende half ihm seine Mutter.

Wenn Herr Salz etwas unternehmen wollte, mussten immer Familie oder Freunde dabei sein.

Herr Salz wollte nach seiner Ausbildung in eine größere Stadt ziehen.

Er wollte in einer eigenen Wohnung wohnen.

Bei der Stadt-Verwaltung hat er eine **barriere-freie** Wohnung beantragt.

Beim Amt hat er ein **träger-übergreifendes Persönliches Budget** beantragt.

Er hat gesagt,
dass er 21 Stunden am Tag eine **Assistenz** braucht.

Nach vielen Gesprächen hat er eine Wohnung gefunden.

Ein Behinderten-Verband hat ihm geholfen,
Assistenten zu finden.

Seine Assistenten sind ungefähr so alt wie er.

Herr Salz wohnt jetzt in seiner eigenen Wohnung.

Er bekommt das träger-übergreifende Persönliche Budget.

Insgesamt bekommt er jeden Monat ungefähr 8.000 Euro.

Herr Salz kann mit dem Geld seine Pflege bezahlen.

Er kann mit dem Geld auch die Helfer bezahlen.

Herr Salz kann jetzt selbst-bestimmt leben.

Er freut sich am meisten darüber,
dass er jetzt auch in die Disco gehen kann.

Als nächstes möchte er sein Fach-**Abitur** machen.

Beim Fach-Abitur lernt man in einem bestimmten Fach besonders viel.

23. Arbeits-Assistenz für eine selbstständige Kranken-Gymnastin

Waltraud Burger ist 43 Jahre alt.

Sie ist stark seh-behindert.

Frau Burger arbeitet als selbstständige Kranken-Gymnastin.

Das schwere Wort dafür ist Physio-Therapeutin.

Frau Burger macht mit ihren Patienten Kranken-Gymnastik.

Die Kranken-Gymnastik hilft ihnen, damit sie sich besser bewegen können.

Frau Burger hat die **Pflege-Stufe 1**.

Eine Mitarbeiterin eines Pflege-Dienstes hilft ihr morgens und abends.

Frau Burger braucht auch bei der Arbeit Hilfe.

Manche Patienten können nicht zu ihr kommen.

Frau Burger muss zu ihnen nach Hause.

Früher hat ihr Sohn sie immer mit dem Auto gefahren.

Jetzt kann er das nicht mehr.

Er hat eine andere Arbeit.

Frau Burger hat bei der Pflege-Kasse nach Hilfe gefragt.

Sie hat vom **Persönlichen Budget** erfahren.

Jetzt weiß sie, dass sie sich an das **Integrations-Amt** wenden muss.

Beim Amt hat Frau Burger dann gesagt,
wo sie bei der Arbeit Hilfe braucht:

- Jemand muss sie zu den Haus-Besuchen begleiten.
- Jemand muss ihr die Rezepte der Patienten vorlesen.
- Jemand muss ihr bei den Schreib-Arbeiten helfen.

Mit dem Persönlichen Budget hat sie einen
Arbeits-**Assistenten** eingestellt.

Er hilft ihr jetzt bei allen Arbeiten,
die sie nicht allein machen kann.

Jedes halbe Jahr muss Frau Burger dem Amt die
Lohn-Zettel vorlegen.

Sie muss zeigen, dass sie ihrem Arbeits-
Assistenten seinen Lohn bezahlt.

24. Studieren mit dem Persönlichen Budget

Alfred Leinen ist 23 Jahre alt.

Herr Leinen hat die **Pflege-Stufe 2**.

Er hat **Autismus**.

Herr Leinen kann kaum sprechen.

Als Kind war er auf einer Schule für Kinder mit
geistigen Behinderungen.

Eine Lehrerin hat ihn sehr unterstützt.
Er hat so gelernt, sich zu verständigen.
Seine **Stützer** helfen ihm dabei,
mit anderen Menschen zu sprechen.

Herr Leinen war danach auf einer Gesamt-Schule.
Er hatte mehrere Schul-Begleiter.
Diese Menschen haben ihm dort geholfen.
In der Schul-Zeit hatte er 40 Stunden Hilfe in der
Woche.

Im Jahr 2007 hat Herr Leinen einen Teil vom
Abitur gemacht.
Im Jahr 2009 hat er den anderen Teil vom Abitur
gemacht.
Jetzt kann er studieren.
Dafür braucht er auch
Assistenten.
Sie helfen ihm wieder
für 40 Stunden in der
Woche.

Herr Leinen stu-
diert gern.
Er bekommt jetzt
an 5 Tagen in der
Woche Hilfe.
An jedem Tag 8 Stunden.



Seine Assistenten helfen ihm,
sich zurecht zu finden.
Mi ihrer Hilfe kann er den Computer bedienen.
Sie helfen ihm auch,
damit er Kontakt zu anderen Leuten hat.
Das Geld für die Assistenten bekommt
Herr Leinen als **Persönliches-Budget**.

Herr Leinen und seine Eltern bekommen Hilfe
von einer Beratungs-Stelle für das
Persönliche Budget.
Bald möchte er in eine Wohn-Gemeinschaft zie-
hen.
Auch hier möchte er Persönliches Budget haben.

25. Behandlungs-Pflege

Klaus-Peter Landsknecht ist 50 Jahre alt.
Er hatte vor einigen Jahren einen Unfall mit sei-
nem Fahrrad.
Seitdem ist er querschnitts-gelähmt.
Das bedeutet, dass er im Roll-Stuhl sitzen muss.
Mit den Händen kann er nichts mehr greifen.
Auch beim Atmen hat er Probleme.
In seinem Beruf als Tischler kann er nicht mehr
arbeiten.

Herr Landsknecht wohnt zusammen mit seiner Lebens-Gefährtin in einer Wohnung.
Ein Pflege-Dienst hilft ihm.
Mit dem Pflege-Dienst war er nicht zufrieden.
Die haben immer neue Pfleger geschickt.

Vom **Persönlichen Budget** hat er im **Internet** gelesen.
In der Beratungs-Stelle hat er nachgefragt.
Er wollte von jemand anderem gepflegt werden.
Zusammen mit den Leuten von der Beratungs-Stelle hat Herr Landsknecht aufgeschrieben, was er braucht.
Sie haben zusammen ausgerechnet, wie teuer das ist.

Sie haben mit dem Amt eine **Ziel-Vereinbarung** geschlossen.
In der Ziel-Vereinbarung steht, welchen Lohn seine **Assistenten** bekommen.
Auch die **Mehr-Aufwendungen** bei Reisen wurden festgelegt.
Dazu gehört zum Beispiel, dass ein Assistent ein eigenes Bett im Hotel-Zimmer bekommt.

Herr Landsknecht ist jetzt Arbeit-Geber.
Er bestimmt selbst über seine Pflege für 17 Stunden am Tag.

Am Ende von einem Jahr macht er eine Abrechnung.

Wenn aus dem Persönlichen Budget noch Geld übrig ist, zahlt er es zurück.

26. In die eigene Wohnung statt ins Alten-Heim

Peter Meiser ist 45 Jahre alt.

Er wohnt in einem Dorf.

Herr Meiser ist gelähmt.

Er sitzt im Roll-Stuhl.

Die Eltern haben ihn lange gepflegt.

Irgendwann konnten sie das nicht mehr.

Dann hat man ihm gesagt,
er soll in ein Alten-Heim ziehen.

Das wollte Herr Meiser nicht.

Er wollte selbst-bestimmt in einer eigenen
Wohnung leben.

Für die Pflege und die Hausarbeit hat er sich
Assistenten gewünscht.

Er wollte das **Persönliche Budget** haben.

Herr Meiser hat einen Antrag gestellt.

So etwas hatte er vorher noch nie gemacht.

Am Anfang war das schwer für ihn.

Er hat bei dem Antrag Hilfe vom Amt bekommen.

Herr Meiser wohnt jetzt in einer größeren **barriere-freien** Wohnung.

Sie ist groß genug für den Roll-Stuhl.

Er ist jetzt Arbeit-Geber für seine Assistenten.

Herr Meiser sagt:

„Meine Wünsche sind alle wahr geworden.

Ich kann jetzt selbst-bestimmt leben.

Ich bin gern Arbeit-Geber.

Als Arbeit-Geber habe ich Verantwortung.

Das macht mir Spaß.

Ich werde von meinen Assistenten ernst genommen.“

27. Schwimm-Bad, Kino oder Konzert: Das Persönliche Budget macht es möglich

Petra Zander ist 23 Jahre alt.

Zusammen mit ihrer Mutter lebt sie in einem kleinen Dorf.

Sie ist schwerst-behindert.

Sie erhält **Pflegestufe 3**.

Wenn sie etwas unternehmen möchte, braucht sie oft 2 Menschen als Helfer.

Eine Bekannte hat ihr vom **Persönlichen Budget** erzählt.

Frau Zander hat beim Amt das Persönliche Budget beantragt.

Mit dem Geld will sie **Assistenten** bezahlen.

Die sollen ihr helfen,

wenn sie etwas unternehmen möchte.

Sie will ihnen zwischen 8 und 10 Euro in der Stunde zahlen.

In der **Budget-Konferenz** haben sie die Hilfen festgelegt.

Frau Zander kann für 20 Stunden in der Woche Assistenz haben.

Sie darf 12 Euro Stunden-Lohn bezahlen.

Frau Zander sagt:

„Meine Wünsche und Ideen sind wahr geworden.“

Die Zusammen-Arbeit mit dem Amt ist gut.

Neulich haben 2 Frauen vom Amt sie zu Hause besucht.

Sie haben über ihr Persönliches Budget gesprochen.

Sie haben gefragt,

ob das Geld für Frau Zander ausreicht.

Frau Zander muss jeden Monat aufschreiben, wie viel Geld sie ausgegeben hat.

28. **Arbeits-Assistenz und Arbeits-Platz-Ausstattung**

Sabine Wohlfahrt arbeitet als Sozial-Arbeiterin.
Sie ist stark seh-behindert.

Deshalb braucht sie **Arbeits-Assistenz**.

An ihrem Arbeits-Platz braucht sie Hilfsmittel.

Sie hat zum Beispiel einen großen Bildschirm für
den Computer.

So kann sie besser arbeiten.

Frau Wohlfahrt hat das **Persönliche Budget** be-
antragt.

Sie wollte alles selbst bestimmen,
welche Assistenten und Hilfsmittel sie bekommt.
Ihr Arbeit-Geber und eine Beratungs-Stelle ha-
ben ihr geholfen.

Gemeinsam haben sie den Antrag geschrieben.
Und sie haben gemeinsam nach Assistenten ge-
sucht.

Es gab 3 Gesprächs-Termine,
dann war alles klar.

Die **Ziel-Vereinbarung** hat Frau Wohlfahrt vor-
geschlagen.

Sie hat genau geplant,
welche Assistenz sie braucht.

Die Leute vom Amt waren mit ihrem Vorschlag einverstanden.

Frau Wohlfahrt hat jetzt alles, was sie braucht.

Sie hat damit ihren Arbeits-Platz verbessert.

Frau Wohlfahrt will auch in Zukunft gut arbeiten können.

29. Eigenständig Zuhause: „Jetzt entscheide ich selbst“

Daniela Theisen ist schwerst-behindert.

Sie sitzt im Roll-Stuhl.

Sie kann auch nicht selbst atmen.

Deshalb muss eine Maschine sie beatmen.

Sie braucht Tag und Nacht Hilfe.

Sie lebt mit ihren 3 Katzen in einer eigenen Wohnung.

Seit 1 Jahr bekommt sie das **Persönliche Budget** vom Amt.

Sie bekommt auch Leistungen der Pflege-Kasse.

Mit dem Persönlichen Budget bezahlt

Frau Theisen die Assistentinnen,

die sie tagsüber braucht.

In der Nacht kommt ein Pflege-Dienst.

Den Pflege-Dienst bezahlt die Pflege-Kasse.

Frau Theisen ist Arbeit-Geberin für
4 Assistentinnen.

Mit dem Persönlichen Budget kann sie jetzt alles
so planen, wie sie will.

Sie kann selbst entscheiden:

- wann sie aufsteht,
- wann sie zu Bett geht,
- wann sie essen möchte,
- wann sie ins Kino gehen will
- und vieles mehr.

30. Unterstützung, wenn man sie braucht

Sven Richter ist **psychisch** beeinträchtigt.
Er hat das **Persönliche Budget** seit vielen
Monaten.

Ein **Sozial-Pädagoge** begleitet ihn.

Ungefähr 3 mal in der Woche haben sie einen
Termin.

Der Sozial-Pädagoge spricht mit Herrn Richter
über seine Probleme.

Er hilft ihm auch,
wenn er zum Arzt muss.

Und er hilft ihm,
wenn er mit dem Amt reden muss.

Herr Richter ist sehr froh über diese Hilfe.

Er sagt:

„Das ist viel Freiheit.

Jetzt bekomme ich Unterstützung dann,
wenn ich sie brauche.

Ich kann die Termine selbst bestimmen.“

31. Mit Persönlichem Budget und Kita-Assistenz mitten im Leben

Leon Schwarz ist 6 Jahre alt.

Er hat **Autismus**.

Er geht in eine Kinder-Tages-Stätte.

Kinder-Tages-Stätte wird auch Kita abgekürzt.

Leon bekommt besondere Hilfen in der Kita.

Die Unterstützung in der Kita wird mit dem
Persönlichen Budget bezahlt.

Leon hat 2 **Assistentinnen**.

Die hat er selbst mit ausgewählt.

Er konnte sagen,
ob er sie mag oder nicht.

Die Assistentinnen unterstützen ihn gut.

Deshalb hat Leon Kontakt zu anderen Kindern.

Leon kommt bald in die Schule.

Seine Eltern möchten,
dass er in eine ganz normale Schule geht.
Dort sollen ihm die Assistentinnen weiterhin helfen.

32. Auch nach dem Tod der Mutter in der eigenen Wohnung bleiben

Wolfgang Kost hat eine leichte geistige
Behinderung.
Und er hat eine schwere seelische Behinderung.
Herr Kost hat oft große Angst.
Zum Beispiel, wenn etwas ungewohnt für ihn ist.
Oder wenn er neue Menschen trifft.

Herr Kost hat in einer Werkstatt für Menschen
mit Behinderungen gearbeitet.
Sein Gruppen-Leiter ist in Rente gegangen.
Für ihn kam ein neuer Gruppen-Leiter.
An den neuen Gruppen-Leiter konnte Herr Kost
sich nicht gewöhnen.
Deshalb hat er aufgehört in der Werkstatt zu arbeiten.

Herr Kost hat bei seiner Mutter gewohnt.
Sie hat ihm geholfen,
bis sie gestorben ist.

Dann haben die Nachbarn Herrn Kost geholfen.
Für die Nachbarn war es zu viel Arbeit.
Sie hatten nicht genug Zeit.

Am meisten Hilfe braucht Herr Kost:

- bei der Hausarbeit,
- beim Kochen,
- beim Putzen,
- beim Wäsche waschen,
- beim Einkaufen.

Einkaufen war besonders schwer für Herrn Kost.
Er geht nicht gern aus dem Haus.

Herr Kost hat einen Betreuer.

Der Betreuer hat mit ihm zusammen

Assistenten gesucht.

Das war sehr schwer,

weil Herr Kost mit vielen Menschen nicht klar
gekommen ist.

Aber dann haben sie doch gemeinsam einen
Pflege-Dienst gefunden.

Herr Kost bekommt jetzt 600 Euro als

Persönliches Budget.

Davon bezahlt er den Pflege-Dienst und eine
Reinigungs-Kraft.

Mit dem Mitarbeiter vom Pflege-Dienst kommt
er gut klar.

Das Budget verwaltet der Betreuer von Herrn Kost.

Herr Kost hat viel dazu gelernt.

Er hat jetzt weniger Probleme mit neuen Menschen.

Er hat Spaß daran,

auch mal etwas Neues auszuprobieren.

Herr Kost kann jetzt in seiner Wohnung bleiben.

Er muss nicht in ein Pflege-Heim.

33. Neue Wege mit der Aussicht auf eine gute Zukunft

Franz Grothe ist 41 Jahre alt.

Er hat eine geistige Behinderung.

Herr Grothe lebt zusammen mit seiner Schwester und dem Ehemann der Schwester.

Er könnte in einem Wohn-Heim wohnen.

Seine Schwester möchte ihn aber zu Hause betreuen, solange wie es geht.

Das will auch Herr Grothe.

Früher hat Herr Grothe in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen gearbeitet.

Er hat aber jetzt aufgehört in der Werkstatt zu arbeiten.

Er hat sich in der Gruppe nicht mehr wohl gefühlt.

Herr Grothe war viel allein.

Seine Schwester und ihr Ehemann arbeiten den ganzen Tag.

Deshalb haben sie eine Lösung gesucht.

Herr Grothe sollte wieder unter Leute kommen.

Er sollte wieder in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeiten.

Herr Grothe hat jetzt eine **Assistentin**.

Die Assistentin kommt 8 Stunden am Tag zu Herrn Grothe.

Sie hilft ihm bei vielen Dingen:

- Sie beschäftigt sich mit ihm.
- Sie geht mit ihm spazieren.
- Sie macht Holz-Arbeiten mit ihm.
- Sie malt mit ihm.

Herr Grothe soll wieder geduldiger werden.

Die Betreuerin wird mit dem **Persönlichem Budget** von Herrn Grothe bezahlt.

Er ist der Arbeit-Geber seiner Assistentin.

Herr Grothe geht jetzt wieder 2 mal in der Woche in die Werkstatt für Menschen mit

Behinderungen.

Im nächsten Plan-Gespräch wird besprochen,

ob er wieder jeden Tag dorthin gehen kann.

34. Endlich gegenseitig verstehen

Simon Kran ist 69 Jahre alt.
Er lebt in einem Pflege-Heim.
Simon Kran kann nicht hören.
Er kann auch nicht sprechen.
Um zu reden,
benutzt er die Gebärden-Sprache.

In seinem Pflege-Heim konnte keiner die
Gebärden-Sprache.
Auch mit seiner Betreuerin konnte er sich nicht
verständigen.
Herr Kran konnte niemandem sagen,
wenn er Schmerzen hatte.
Er besuchte auch keine Treffen oder Feiern in sei-
nem Pflege-Heim.
Niemand verstand ihn.
Das alles hat Herrn Kran wütend gemacht.

Die Betreuerin von Herrn Kran hat einen Antrag
auf **Kommunikations-Hilfe** beim Amt gestellt.
Sie bezahlt diese Hilfe mit dem
Persönlichen Budget.
Die Kommunikations-Hilfe soll Herrn Kran unter-
stützen.

Die Kommunikations-Hilfe ist eine Frau.

Sie besucht ihn 2 mal in der Woche im Heim.
Die Frau versteht Herrn Kran.
Sie spricht die Gebärden-Sprache.
Sie benutzen auch
unterstützte Kommunikation.

Herr Kran

- wählt jetzt sein Essen selbst aus,
- kann sagen, wie es ihm geht,
- kann sagen, was er braucht,
- kann sagen, wovor er Angst hat.

Auch alle anderen sind sehr froh,
dass sie Herrn Kran jetzt verstehen können.

35. Große Fortschritte auf dem Weg zur Selbstständigkeit

Martin Fährmann ist 22 Jahre alt.

Er hatte einen Unfall.

Seitdem kann er nicht mehr sprechen.

Die Ärzte haben nicht mehr daran geglaubt,
dass er mit anderen Menschen reden kann.

Die Mutter von Herrn Fährmann hat im **Internet**
über das **Persönliche Budget** gelesen.

In der Beratungs-Stelle hat sie Hilfe bekommen.

Die Unfall-Kasse zahlt sein Persönliches Budget.

Herr Fährmann wird jetzt den ganzen Tag über betreut.

Er hat 7 Stunden in der Woche

praxis-orientiertes Kommunikations-Training.

Kommunikation ist ein schweres Wort für:
miteinander sprechen.

Durch das Training hat er gelernt,
mit anderen zu sprechen.

Er macht das mit Gebärden-Sprache.

Oder er schreibt eine Nachricht mit seinem
Handy.

Seine 3 Betreuer können die Gebärden-Sprache.

Herr Fährmann wohnt jetzt in seiner eigenen
Wohnung.

Er kann außerdem in einer Werkstatt für
Menschen mit Behinderungen arbeiten.

36. Hilfe von Freunden anstatt Pflege-Dienst

Karin Freitag hat eine **psychische** Erkrankung.

Sie findet sich nicht so gut zurecht.

Sie verläuft sich manchmal auf Wegen,
die sie eigentlich gut kennt.

Frau Freitag kann viele Dinge zu Hause nicht selbst machen.

Sie braucht Hilfe im Haushalt.

Viele Jahre lang kam ein Pflege-Dienst für 2 bis 3 Stunden in der Woche.

Der Pflege-Dienst hat ihr zu viele Vorschriften gemacht.

Frau Freitag wollte ihre Helfer lieber selbst aussuchen.

Sie bekommt jetzt ihr **Persönliches Budget**.



Von dem Geld bezahlt sie ihre neuen Helfer.
So hat Frau Freitag ihre Hilfen eingeteilt:

- Eine Helferin holt sie jeden Freitag zum Schwimmen ab.
- Mit ihr geht sie auch 1 mal in der Woche einkaufen.
- Eine Bekannte kommt 1 mal im Monat und schaut die Post durch.
- Die Bekannte hilft ihr auch bei der Hausarbeit.
- Der Bruder hilft ihr,
wenn im Haushalt etwas kaputt gegangen ist.

37. Weiter in gewohnter Umgebung auf dem Bauernhof leben

Klaus Wohlfahrt ist jetzt Rentner.

Er kann nicht mehr arbeiten,
weil er krank ist.

Herr Wohlfahrt hat Lern-Schwierigkeiten.

Er bekommt **Sach-Leistungen** nach **Pflege-Stufe 1**.

Herr Wohlfahrt hat seit seiner Jugend auf einem Bauern-Hof gewohnt.

Er hat dort eine eigene Wohnung.

Herr Wohlfahrt hat auch auf dem Bauern-Hof gearbeitet.

Der Bauer war sein Arbeit-Geber.
Weil Herr Wohlfahrt jetzt Rentner ist,
sollte er in ein Wohn-Heim ziehen.
Er wollte das nicht.
Der Bauer wollte auch,
dass Herr Wohlfahrt auf dem Hof bleibt.

Herr Wohlfahrt und sein Betreuer haben das
Persönliche Budget beantragt.
Herr Wohlfahrt bekommt jetzt 1.248 Euro im
Monat.
Mit dem Geld bezahlt er eine Haushalts-Hilfe.
Er bezahlt damit auch seine anderen Helfer.
Die Helfer sind:

- der Bauer,
- die Tochter vom Bauern,
- eine Nachbarin.



Jetzt kann Herr Wohlfahrt dort wohnen bleiben, wo er schon immer gewohnt hat. Er kann weiterhin am Leben auf dem Hof teilnehmen.

38. Unterstützung bei der Kinder-Erziehung und im Haushalt

Karla Brandt hat Lern-Schwierigkeiten. Sie hat außerdem eine **psychische** Erkrankung. Frau Brandt hat 7 Kinder.

Sie braucht Unterstützung:

- bei der Kinder-Erziehung,
- wenn die Kinder krank sind,
- wenn sie auf ein Amt gehen muss,
- damit sie ihren Haushalt organisieren kann.

Frau Brandt wollte nicht, dass ihr das Jugend-Amt hilft. Dann hätte sie im betreuten Wohnen leben müssen.

Frau Brandt wollte, dass ihr die Familien-Pflegerin hilft. Die Familien-Pflegerin kennt sie schon sehr lange. Sie vertraut ihr.

Frau Brandt bekommt jetzt ihr

Persönliches Budget.

Das sind 800 Euro im Monat.

Davon zahlt sie in jeder Woche

22 Betreuungs-Stunden.

Die Betreuung und Hilfe bekommt sie von der

Familien-Pflegerin.

100 Euro sind für Fahrt-Kosten.

39. Schritt für Schritt zur Selbstständigkeit

Max Schäfer ist 22 Jahre alt.

Er wohnt noch bei seinen Eltern.

Herr Schäfer kann nicht hören und ist

lern-behindert.

Er arbeitet als Küchen-Hilfe.

Seine Mutter betreut ihn.

Die Gebärden-Sprache kann er nicht gut.

Er benimmt sich oft wie ein Kind.

Herr Schäfer und seine Mutter haben das

Persönliche Budget beantragt.

Sie wollen:

- dass er selbstständiger wird,
- dass er lernt in Gruppen zu sein,
- dass er die Gebärden-Sprache besser lernt.

Herr Schäfer bekommt jeden Monat 760 Euro.
Davon bezahlt er 4 Stunden Förderung jede
Woche.
Und auch noch die Fahrt-Kosten für einen
Assistenten.

Herr Schäfer hat jetzt guten Kontakt zu anderen
Menschen, die auch nicht hören.
Herr Schäfer hat gemerkt, dass Sport ihm gut tut.
Er macht jetzt zusammen mit seinem Assistenten
Sport.



40. Therapie und Unterstützung in der Freizeit

Wilfried Kleinsorge ist 44 Jahre alt.
Er hat eine psychische Erkrankung.
Seine Krankheit führt dazu,
dass er viele Ängste hat.

Herr Kleinsorge hat 4 Jahre lang in einem
Wohn-Heim gelebt.
Zuletzt wohnte er in einer Wohn-Gruppe.
Die Leute aus dem Wohn-Heim fand er alle nett.
Er wollte aber trotzdem in einer eigenen
Wohnung wohnen.

Herr Kleinsorge wollte weiterhin von den
Mitarbeitern aus dem Wohn-Heim betreut werden.
Er wollte auch bei den Gruppen-Angeboten wei-
terhin mitmachen.
Zum Beispiel wollte er dort gern Sport machen.
Er wollte weiterhin mit seinen Freunden einkau-
fen gehen.
Und er wollte in einer Werkstatt für Menschen
mit Behinderungen arbeiten.

Er bekommt jetzt sein **Persönliches Budget**.
Damit kann er das alles bezahlen.

41. Geschwister-Wohngemeinschaft statt Wohn-Heim

Paul, Elke und Jens Brader sind Geschwister.

Sie sind zwischen 47 und 52 Jahren alt.

Alle drei sind krank.

Frau Brader sitzt im Roll-Stuhl,
seit sie 8 Jahre alt ist.

Ihre Brüder sitzen im Roll-Stuhl,
seit sie 12 Jahre alt sind.

Schon als kleine Kinder sind sie blind geworden.

Vor mehreren Jahren sind die 3 Geschwister in
ein Wohn-Heim gezogen.

Ihre Eltern waren zu alt,
um sie weiterhin zu betreuen.

Die Geschwister wollten nie in einem
Wohn-Heim wohnen.

Im Wohn-Heim sollten sie abends um 8 Uhr im
Bett sein.

Sie wollten aber selbst entscheiden,
wann sie ins Bett gehen.

„Ich wollte immer schon eine eigene Wohnung
haben“,

sagt Paul Brader.

Die Geschwister beschlossen,
zusammen in eine große Wohnung zu ziehen.

Hinter dem Haus ist ein Garten.
Den dürfen alle Leute benutzen,
die in dem Haus wohnen.
Die Wohnung wird vom Amt bezahlt.

Die Geschwister bekommen auch ein
Persönliches Budget.
Damit bezahlen sie ihre **Assistenten.**
So können sie in der Wohnung selbstständig leben.
Ihr Bruder Gerhard hilft ihnen,
das Persönliche Budget zu verwalten.
Er hat keine Behinderung.
Gerhard Brader sagt:

„Es ist ganz wichtig, dass die Assistenten sich in
Menschen mit Behinderungen hinein denken
können.
Die Assistenten müssen das machen,
was der Mensch mit Behinderung nicht selbst
machen kann.“

Die Assistenten mögen ihre Arbeit,
weil sie sich gut um die Geschwister kümmern
können.
Die persönliche Assistentin von Frau Brader sagt:
„Meine Arbeit bedeutet mir sehr viel.

Es ist sehr sinnvoll, Menschen zu helfen.
Elke ist froh, dass ihr geholfen wird.
Wenn sie zum Beispiel ganz lange duschen will,
dann macht sie das.
Ich freue mich mit Elke über ihre
Selbst-Bestimmung.“

Die Assistenten verdienen 11 Euro in der Stunde.
Das Persönliche Budget setzt sich aus mehreren
Teilen zusammen.
Das meiste Geld kommt aus der
Eingliederungs-Hilfe.

Frau Brader hat **Pflege-Stufe 3**,
weil sie fast nichts mehr allein machen kann.
Sie hat 24 Stunden am Tag Assistenz.
Frau Brader ist viel entspannter als früher.
Sie ist froh darüber,
dass sie mehr Zeit mit ihrem Lebens-Gefährten
verbringen kann.

Ihre beiden Brüder haben Pflege-Stufe 2.
Für die Brüder ist für 12 Stunden am Tag ein
Assistent da.
In der Nacht hilft die Assistentin von Frau Brader
auch den Brüdern, wenn sie etwas brauchen.

Paul und Jens Brader gehen mit ihren Assistenten

- auf Konzerte,
- ins Theater,
- zu Fußball-Spielen.

Jens Brader arbeitet ehren-amtlich in einem Verein.

Paul Brader hat inzwischen eine Assistentin entlassen.

Er war mit ihrer Arbeit nicht zufrieden.

Er darf auswählen,
wer für ihn arbeitet.

Jens Brader sagt zum **ambulanten betreuten Wohnen** mit persönlicher Assistenz und dem Persönlichen Budget:

„Persönliche Assistenz kann manchmal anstrengend sein.

Ein Unterschied zum Leben im Heim aber ist sehr wichtig.

Kurz gesagt:

Da wurde über uns entschieden.

Und jetzt entscheiden wir selbst.“

Das Amt bezahlt 16.000 Euro im Monat für die Assistenz.

Die Versicherung bezahlt 1.545 Euro.
Die Geschwister haben in der Woche
252 Stunden Assistenz.
Sie beschäftigen 12 Assistenten und
Assistentinnen.

Wenn jeder von ihnen allein in einer Wohnung
wohnen würde,
bräuchten sie doppelt so viel Assistenz:
insgesamt 504 Stunden.
Das Leben im Heim kostet ungefähr genau so
viel.
Aber so können die 3 Geschwister in einer eige-
nen Wohnung leben.
Und sie können selbst über alles entscheiden.

42. Trotz Autismus in den Kinder-Garten

Marcel Weber ist 6 Jahre alt
Er geht in einen Kinder-Garten.
Marcel hat **Autismus**.
Er spricht nicht und braucht viel Hilfe.
Er kann sich sehr schnell bewegen.
Er traut sich viel.
Aber das ist leider oft gefährlich für ihn.
Es muss immer jemand auf ihn aufpassen.

Die Eltern von Marcel haben zusammen mit den Leuten vom Kinder-Garten einiges ausprobiert. Jetzt gibt es eine gute Lösung.

Die Eltern bekommen **Persönliches Budget** für Marcel.

Von dem Geld bezahlen sie:

- **2 Assistentinnen**,
die Marcel im Kinder-Garten betreuen,
- eine Beratung für die Eltern.

Marcel spielt immer mehr zusammen mit den anderen Kindern.

Er kann sich mit Gebärden und Bildkarten verständigen.

Er übernimmt auch schon kleine Aufgaben.

Er kann zum Beispiel den Tisch für die Kinder decken.

Der Kinder-Garten will jetzt auch andere Kinder mit Behinderungen aufnehmen.

43. Träger-übergreifendes Persönliches Budget für Wohnen, Arbeit, Freizeit

Laura Dickmann ist 39 Jahre alt.

Sie hat eine Körper-Behinderung.

Nach ihrer Berufs-Ausbildung war ihr klar:

„Ich will nicht mehr bei meinen Eltern leben.
Ich will unabhängig sein und selbst-bestimmt leben.
Ich will leben wie jede andere erwachsene Frau auch.“

Das **Persönliche Budget** hilft ihr,
diese Wünsche zu erfüllen.
Frau Dickmann wohnt jetzt in ihrer eigenen
Wohnung,
Sie plant ihren Alltag selbst-bestimmt.
Sie hat eine Arbeit, die sie gern mag.

Frau Dickmann ist Arbeit-Geberin für
8 Assistenten und Assistentinnen.
Bei den Schreib-Arbeiten bekommt sie Hilfe.
Alle 8 bis 10 Wochen telefoniert Frau Dickmann
mit dem Sozial-Amt.
Mit der Frau vom Amt redet sie über alles
Wichtige.
Frau Dickmann freut sich:

„Ich habe alles, was ich brauche.
Man muss selbstbewusst sein.
Dann kommt man auch zum Ziel.“

44. Partnerschaft auf dem Bauern-Hof

Karin Oehms hat Lern-Schwierigkeiten.
Sie bekommt eine Rente.
Sie hat allein im betreuten Wohnen gelebt.
Bis sie im Urlaub Rolf Manner kennen gelernt hat.

Herr Manner hat auch Lern-Schwierigkeiten.
Er wohnt auf einem Bauern-Hof.
Den Bauern-Hof hat er geerbt.
Dort wird er von einer Sozial-Arbeiterin unterstützt.
Die Sozial-Arbeiterin wohnt auch auf seinem Bauern-Hof.



Frau Oehms und Herr Manner sind ein Paar.
Sie wollen zusammen auf dem Bauern-Hof leben.

Frau Oehms bekommt jetzt ihr

Persönliches Budget.

Sie lebt nicht mehr im betreuten Wohnen.

Sie lebt jetzt auf dem Bauern-Hof.

Im Monat bekommt sie 882 Euro.

Das Geld ist für

- Fahrt-Kosten,
- Unterstützung von einer Sozial-Arbeiterin.

Zu den Unterstützungen zählen:

- Unternehmungen in der Freizeit zu Dritt,
- gemeinsames Kochen und Essen,
- Unterstützung bei der Haus-Arbeit,
- Begleitung bei Arzt-Besuchen.

45. Wohnen in der Pflege-Familie statt im Heim

Franz Schaf hat **Autismus**.

Er lebt bei einer Pflege-Familie,
seit er 2 Jahre alt ist.

Als er 27 Jahre alt war,
musste er in ein Wohn-Heim ziehen.

Die Zeit in der Pflege-Familie war vorbei.

Das bestimmte ein **Gesetz**.

Er wollte aber weiterhin bei seiner Pflege-Familie wohnen.

Die Pflege-Familie wollte das auch.

Herr Schaf bekommt jetzt sein

Persönliches Budget.

Er darf auswählen, wo er wohnt.

Er bezahlt der Pflege-Familie jetzt 640 Euro aus seinem Persönlichen Budget.

Dafür kann Herr Schaf wieder bei seiner Pflege-Familie leben.

Ein Platz im Wohn-Heim würde viel mehr Geld kosten.

46. Mit Persönlichem Budget zusätzliche Unterstützung in einem Berufs-Bildungs-Werk

Herbert Wagner ist 20 Jahre alt.

Er hat **Autismus**.

Herr Wagner ist sehr klug.

Er hat sein **Abitur** gemacht.

Er kennt sich gut mit Computern aus.

Bei einem Verwandten hat er im Büro mitgearbeitet.

Eigentlich wollte er studieren.

Herr Wagner hat einen Platz in einem
Berufs-Bildungs-Werk bekommen.
Er macht dort eine Ausbildung.
Das bezahlt die Agentur für Arbeit.

Herr Wagner braucht aber mehr Hilfe.
Er traut sich nicht,
mit den Lehrern und Ausbildern im
Berufs-Bildungs-Werk zu sprechen.
Wenn er etwas sagen möchte,
schreibt er eine Nachricht.
Oder er sagt es in einer Zeichen-Sprache.

Die Leute vom Berufs-Bildungs-Werk haben ei-
nen Bericht geschrieben.
Herr Wagner braucht eine **Integrations-Hilfe**.
Den Bericht und einen Antrag haben sie an die
Agentur für Arbeit geschickt.



Die Agentur für Arbeit hat über den Antrag entschieden.

Herr Wagner bekommt 15 Stunden in der Woche Integrations-Hilfe.

Dafür bekommt er jeden Monat 1.100 Euro.

Herr Wagner hat seine Integrations-Helferin selbst ausgewählt.

Er hat einen guten Kontakt zu ihr.

Sie gibt ihm viel Sicherheit.

Immer öfter traut er sich jetzt zu sprechen.

47. Wieder zurück ins inklusive Leben

Katrin Scholz ist 59 Jahre alt.

Sie hat mehrere Behinderungen und Krankheiten.

Ihre Knochen und Muskeln werden immer schwächer.

Dadurch kann sie sich immer weniger bewegen.

Frau Scholz wohnt in einer **barriere-freien** Wohnung.

Als Frau Scholz sich bei einem Unfall verletzt hatte,

musste sie ins Kranken-Haus.

Danach musste sie in ein Pflege-Heim.

Frau Scholz wollte wieder in ihre Wohnung zurück.

Jetzt betreut ein Pflege-Dienst sie zu Hause.

Sie bekommt Essen nach Hause geliefert.

Es heißt: Essen auf Rädern.

Das alles bezahlt die Pflege-Versicherung und das Sozial-Amt.

Frau Scholz möchte in der Freizeit etwas unternehmen.

Sie braucht Hilfe,

wenn sie aus der Wohnung gehen will.

Sie braucht auch einen Fahr-Dienst.

Dafür hat sie ein **Persönliches Budget** beantragt.



Zur **Budget-Konferenz** sind die Leute vom Amt zu Frau Scholz nach Hause gekommen.
In der Budget-Konferenz wurde vereinbart, dass sie 300 Euro im Monat bekommt.
Damit kann sie Fahrten mit dem Taxi oder einem Fahr-Dienst bezahlen.
Und sie kann eine Begleitung für ihre Freizeit bezahlen.

48. Hilfe im Haushalt und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft

Lena Wagenblasst ist 24 Jahre alt.
Sie hat **Autismus**.
In einer Beratungs-Stelle und im Autismus-Verein hat sie vom **Persönlichen Budget** gehört.
Sie hat Hilfe-Leistungen beantragt.

Ihr Persönliches Budget bekommt sie für:

- Hilfe bei der Haushalts-Führung,
- Hilfe bei Besorgungen,
- Begleitung für die Freizeit.

Frau Wagenblasst bekommt jeden Monat 564 Euro.

Wenn in einem Monat Geld übrig bleibt, kann sie das im nächsten Monat ausgeben.

Die Mutter von Frau Wagenblasst verwaltet das Persönliche Budget.
Dafür bekommt sie kein Geld.
Sie macht das freiwillig.

49. Mit 43 Jahren im Alten-Pflege-Heim – das kann es doch nicht gewesen sein

Nico Ring ist 43 Jahre alt.
Sein Vater ist gestorben.
Danach hat er einen Schlag-Anfall erlitten.
Dadurch ist sein Gehirn geschädigt.
Herr Ring kann nicht mehr richtig sprechen.
Auf einer Seite ist er gelähmt.
In seinem Beruf kann er nicht mehr arbeiten.

Herr Ring war oft im Kranken-Haus.
Dann musste er im Pflege-Heim wohnen.
Dort war er sehr unglücklich.
Er wollte selbst-bestimmter leben.

Herr Ring hat dann **Persönliches Budget** für sich beantragt.
Seit einigen Monaten lebt er jetzt in einer Wohn-Gemeinschaft mit 5 anderen Männern.
Jeder von ihnen hat eine Behinderung.

In der Wohn-Gemeinschaft gibt es

- eine Putz-Hilfe,
- mehrere Haushalts-Hilfen.

Die Männer haben die **Assistenten** selbst ausgesucht.

Für die Arbeits-Verträge haben sie Hilfe von einem Behinderten-Verein bekommen.

Herr Ring hat jetzt,

- eine Assistenz für die tägliche Körper-Pflege,
- eine Unterstützung für die Freizeit.

Er bestimmt selbst,

wann und welche Hilfen er braucht.

Jeder Bewohner der Wohn-Gemeinschaft hat sein Persönliches Budget.

Herr Ring fühlt sich in seiner Wohn-Gemeinschaft wohl.

Die Wohnung ist mitten in einer großen Stadt.

In der Nähe sind Läden, Ärzte und eine Apotheke.

Herr Ring hat sich sein Zimmer so eingerichtet, wie es ihm gefällt.

Mit seinen Mit-Bewohnern kann er reden.

Sie sitzen oft im gemeinsamen Wohn-Zimmer zusammen.

Seine Selbst-Bestimmung ist für ihn wie ein Wunder.

50. Unterstützte Beschäftigung mit Hilfe vom Persönlichen Budget

Fred Heimbach ist 30 Jahre alt.
Er hat **Autismus**.

Seine Familie hat sich nach dem **Persönlichen Budget** erkundigt.
Gemeinsam haben sie dann bei der Agentur für Arbeit das Persönliche Budget beantragt.

Herr Heimbach bekommt nun Geld für Unterstützte Beschäftigung.
Hier erlernt er eine Arbeit.
Später will er eine Arbeits-Stelle finden.
Die Unterstützung bekommt er für 2 Jahre.
Jeden Monat bekommt er 1.089 Euro.

51. Dank Persönlichem Budget zum Schul-Abschluss

Jörg Hörger hat **Autismus** und eine Wahrnehmungs-Störung.
Er braucht deshalb in der Schule viele kleine Pausen.
Dann kann er sich wieder konzentrieren.
Jörg ist ein guter Schüler.

In der Schule bekommt er Unterstützung von einem **Integrations-Helfer**.

Seine Eltern hatten immer viel Mühe mit den Schreib-Arbeiten.

Im Amt haben sie dann einen Tipp bekommen. Sie sollten ein **Persönliches Budget** beantragen. In der Beratungs-Stelle haben die Eltern mehr darüber erfahren.

Jetzt bekommt Jörg das Persönliche Budget. Weil Jörg noch ein Kind ist, klären seine Eltern alles für ihn. Jedes Jahr wird neu festgelegt, wie viel Geld sie bekommen. Es hängt davon ab, wie viel Unterricht Jörg hat.

Die Eltern geben dem Amt den Stunden-Plan von Jörg.



Dann rechnen die Leute vom Amt aus, wie viel Hilfe Jörg braucht.

Er bekommt mehr Geld:

- wenn er mit seiner Klasse ins Schul-Land-Heim fährt,
- wenn er ein Praktikum macht.

Der Schul-Begleiter bekommt 11 Euro Lohn in der Stunde.

Die Eltern und Jörg entscheiden gemeinsam, wen sie als Schul-Begleiter haben wollen.

Die Mutter von Jörg sagt,

dass die Zusammen-Arbeit mit den

Schul-Begleitern und dem Amt gut ist.

Jörg wird bald seinen Schul-Abschluss machen.

52. Gesund werden mit Hilfe vom Persönlichen Budget

Manfred Doll hatte sich bei einem Unfall die Wirbel-Säule verletzt.

Es sollte etwa 6 Monate dauern,

bis es Herrn Doll wieder besser ging.

In dieser Zeit musste er oft zum Arzt.

Er hat eine Hilfe im Haushalt gebraucht.

Gegen die Schmerzen brauchte er Medikamente.

Er brauchte Kranken-Gymnastik.
Und er brauchte regelmäßige Behandlungen
beim Arzt.
Weil er kein Auto fahren konnte,
musste er mit dem Taxi fahren.

6 Monate lang hat Herr Doll jeden Monat
655 Euro von der Unfall-Kasse bekommen.
Das Geld war sein **Persönliches Budget**.
Damit konnte er die vielen Taxi-Fahrten und die
Haushalts-Hilfe bezahlen.

53. Umschulung mit Hilfe vom Persönlichen Budget

Ursula Klein hatte einen Unfall.
Deshalb kann sie in ihrem Ausbildungs-Beruf nicht
mehr arbeiten.
Sie muss eine Umschulung machen.
Das heißt, sie muss einen neuen Beruf lernen.
Das dauert 2 Jahre.

Frau Klein hat das **Persönliche Budget**
beantragt.
Die Unfall-Versicherung ist der **Leistungs-Träger**.
Frau Klein bekommt jeden Monat 1.205 Euro von
der Unfall-Versicherung.

Das Geld ist

- für alle Fahrt-Kosten,
- für die Umschulung,
- für Essen,
- für Schreib-Zeug.

54. Stadion-Begleitung zum Fußball-Spiel

Karl Zensus hatte einen Unfall.

Er sitzt seitdem im Roll-Stuhl.

Herr Zensus ist ein Fußball-Fan.

Früher ist er immer ins Fußball-Stadion zu den
Bundes-Liga-Spielen gefahren.

Das geht jetzt nicht mehr.

Ohne Unterstützung kommt er nicht ins Stadion.



Herr Zensus braucht also

- eine Begleitung,
- eine Fahr-Möglichkeit.

Herr Zensus hat jetzt das **Persönliche Budget**.
Seitdem kann er wieder ins Fußball-Stadion gehen.

Mit seinem Begleiter wird er vom Fahr-Dienst hingefahren.

Nach dem Spiel werden beide wieder abgeholt.
Er bezahlt das mit dem Geld aus dem
Persönlichen Budget.

Wörterbuch

Hier werden fett gedruckte schwere Wörter in Leichter Sprache erklärt.

Abitur

Beispiel 11, 13, 22, 24, 46

Das Abitur ist der höchste Schul-Abschluss.

Man muss 12 oder 13 Jahre lang in die Schule gehen und viel lernen.

Am Schluss gibt es Prüfungen.

Wenn man diese Prüfungen schafft, bekommt man sein Abitur.

Danach kann man an einer Hochschule studieren.

Das heißt, dass man in einem bestimmten Fach noch mehr lernt.

ambulantes betreutes Wohnen

Beispiel 7, 41

Ambulant betreut wohnen heißt:

nicht im Heim wohnen.

Man lebt allein oder mit Leuten zusammen, die man selbst ausgesucht hat.

Zum Beispiel in einer Wohn-Gemeinschaft.

Dort bekommt man Hilfen, wenn man sie braucht.

Assistenz, Assistent oder Assistentin

alle Beispiele

Assistenz bedeutet Hilfe oder Unterstützung.

Ein Arbeits-Assistent ist zum Beispiel ein Mensch, der am Arbeits-Platz unterstützt.

Er macht das, was der Mensch mit Behinderung nicht selbst machen kann.

Autist, Autismus

Beispiel 19, 24, 31, 42, 45, 46, 48, 50, 51

Autismus ist eine Behinderung.

Ein Autist ist ein Mensch, der diese Behinderung hat.

Autisten kommen nicht so gut mit anderen Menschen zurecht.

Oft sprechen Sie nur wenig oder gar nicht.

barriere-frei

Beispiel 1, 22, 47

Barriere-frei bedeutet:

Nichts ist im Weg.

Es gibt keine Hindernisse.

Zum Beispiel:

In einer barriere-freien Wohnung können sich Roll-Stuhl-Fahrer gut bewegen.

Das Badezimmer ist groß genug, dass ein Roll-Stuhl-Fahrer Platz hat.

Bedarfs-Aufstellung

Beispiel 4

Die Bedarfs-Aufstellung ist eine Liste.
Darin steht, was man alles braucht.
Eine Bedarfs-Aufstellung braucht man,
wenn man ein **Persönliches Budget** beantragen
will.

Budget

alle Beispiele

Budget ist ein französisches Wort.
Auf Deutsch heißt es Geld.
Gemeint ist das Geld,
das man für Hilfen bekommt.
Budget wird „büd-schee“ gesprochen.

Budget-Geber

Beispiel 1, 9

Der Budget-Geber verteilt das Geld für Hilfen.
Budget-Geber ist zum Beispiel das Amt oder die
Versicherung.

Budget-Konferenz

Beispiel 3, 17, 47

In der Budget-Konferenz treffen sich alle,
die mit dem **Persönlichen Budget** zu tun haben.

Das sind zum Beispiel:

- der **Budget-Nehmer**,
- sein Betreuer, wenn er einen hat,
- der **Budget-Geber**,
also ein Vertreter vom Amt oder von der
Versicherung.

Budget-Nehmer

Beispiel 1, 9

Budget-Nehmer heißt der Mensch,
der das **Persönliche Budget** bekommt.
Er bekommt das Geld für Hilfen.

Eingliederungs-Hilfe

Beispiel 7, 14, 41

Eingliederungs-Hilfe bekommt man vom Amt.
Sie soll einem dabei helfen,
am Leben teilzunehmen.

Gesetz

Einleitung, Beispiel 45

Für das Zusammen-Leben der Menschen
in einem Land braucht man feste Regeln.
Solche Regeln heißen Gesetze.
Sie müssen von allen befolgt werden.

Gestützte Kommunikation

Beispiel 24

Mit gestützter Kommunikation verständigen sich Menschen, die nicht sprechen können.

Gestützte Kommunikation hilft zum Beispiel Menschen mit **Autismus**.

Sie brauchen einen anderen Menschen, der sie unterstützt.

Der Stützer hilft dabei, eine Schreibhilfe oder einen Computer zu benutzen.

inklusiv

Einleitung, Beispiel 5, 20, 30

Inklusiv bedeutet, dass alle Menschen dabei sind.

Kein Mensch wird ausgeschlossen.

In einer inklusiven Schule lernen zum Beispiel Kinder mit Behinderungen zusammen mit Kindern ohne Behinderungen.

Integration

Beispiel 23, 46, 51

Bei der Integration holt man Menschen in eine Gemeinschaft herein.

Diese Menschen waren vorher ausgeschlossen.

Sie bekommen Hilfen, damit sie mit anderen besser klar kommen.

Internet

Beispiel 25, 35

Man kann den Computer mit dem Internet verbinden.

Im Internet findet man viele Informationen aus der ganzen Welt.

Kommunikations-Hilfe

Beispiel 34

Kommunikations-Hilfe soll dabei helfen, andere Menschen zu verstehen.

Und sie soll auch dabei helfen, anderen Menschen etwas zu sagen.

Kommunikationshilfen sind zum Beispiel

- Gebärdensprache
- **unterstützte Kommunikation**
- **gestützte Kommunikation.**

Leistungs-Erbringer

Beispiel 39

Der Leistungs-Erbringer ist derjenige, der die Arbeit macht oder jemandem hilft.

Das ist also zum Beispiel der Assistent oder die Assistentin.

Leistungs-Träger

Einleitung, Beispiel 39, 53

Der Leistungs-Träger bezahlt das Geld für das **Persönliche Budget** oder er bezahlt die **Sachleistung**.

Das kann entweder ein Amt oder eine Versicherung sein.

Zum Beispiel: die Agentur für Arbeit oder die Pflege-Versicherung.

Mehr-Aufwendungen

Beispiel 25

Wer Mehr-Aufwendungen hat, braucht mehr Geld als sonst.

Das ist zum Beispiel im Urlaub so:

- Man hat mehr Fahrt-Kosten.
- Die Assistenz braucht auch ein Bett im Zimmer.

Persönliches Budget

alle Beispiele

Das Persönliche Budget ist Geld für Hilfen.

Dieses Geld zahlt zum Beispiel das Amt oder eine Versicherung.

Man bekommt dieses Geld, um damit Helfer zu bezahlen.

Diese Helfer kann man sich selbst aussuchen.

Pflege-Stufe

Beispiel 17, 22, 23, 24, 27, 41

Menschen, die Pflege brauchen, werden in drei Pflege-Stufen eingeteilt:

- Pflege-Stufe 1 ist für Menschen, die nur wenige Stunden Hilfe brauchen.
- Pflege-Stufe 2 ist für Menschen, die viele Stunden Hilfe brauchen.
- Pflege-Stufe 3 ist für Menschen, die Tag und Nacht Hilfe brauchen.

praxis-orientiert

Beispiel 35

Praxis-orientiert ist etwas,
das sich am Alltag ausrichtet.

Es ist praktisch.

Es lässt sich im Alltag gut umsetzen.

psychisch, Psychologe

Beispiel 6, 7, 10, 20, 21, 30, 36, 38, 40

Psychisch bedeutet seelisch oder geistig.

Der Psychologe ist ein Arzt,
der sich um die Seele kümmert.

Er versucht herauszufinden,
warum ein Mensch Probleme hat.

Er versucht gemeinsam mit ihm eine Lösung zu
finden.

Sach-Leistung

Einleitung, Beispiel 4, 21, 37

Sach-Leistungen bekommt man vom Amt oder von der Versicherung.

Die Pflege-Versicherung bezahlt zum Beispiel die Kosten für den Pflege-Dienst.

Sozial-Pädagoge

Beispiel 7, 20, 30

Ein Sozial-Pädagoge ist ein Erzieher.

Er hilft Menschen dabei, mit anderen Menschen besser zurecht zu kommen.

Sie sollen lernen, selbst-bestimmt zu leben.

Stützer

Beispiel 24

Ein Stützer ist ein Mensch, der einem Menschen mit Behinderungen bei der **gestützten Kommunikation** hilft.

Teilhabe

Beispiel 6, 7,10,13, 48

Teilhabe heißt: dabei sein, mitmachen, entscheiden, mitbestimmen.

Menschen mit Behinderungen werden genauso behandelt wie Menschen ohne Behinderungen.

Träger-übergreifend

Beispiel 9, 22, 43

Wenn mehrere **Leistungs-Träger** für ein **Persönliches Budget** zuständig sind, ist es träger-übergreifend.

Unterstützte Kommunikation

Beispiel 34

Unterstützte Kommunikation ersetzt das Sprechen.

Menschen, die nicht sprechen können, haben viele Möglichkeiten:

- Sie können Bilder oder Tafeln verwenden.
- Sie können Computer benutzen, auf denen Bilder oder Buchstaben sind.
- Sie können mit den Händen zeigen und Gebärden machen.

Ziel-Vereinbarung

Beispiel 1, 5, 7, 11, 25, 28

Die Ziel-Vereinbarung ist eine Absprache, die aufgeschrieben wird.

In der Vereinbarung steht, was die Ziele sind.

Es steht auch darin, wer etwas tun muss und was er tun muss, um zu diesem Ziel zu kommen.

Bürger-Telefon

Montag bis Donnerstag von 8 bis 20 Uhr

Sie fragen – wir antworten

Rente: 030 221 911 001

Unfall-Versicherung/Ehren-Amt: 030 221 911 002

Arbeitsmarktpolitik und -förderung: 030 221 911 003

Arbeitsrecht: 030 221 911 004

Teilzeit, Altersteilzeit, Minijobs: 030 221 911 005

Infos für behinderte Menschen: 030 221 911 006

Europäischer Sozialfonds/Soziales Europa: 030 221 911 007

Mitarbeiterkapitalbeteiligung: 030 221 911 008

Informationen zum Bildungspaket: 030 221 911 009

Informationen zum Mindestlohn: 030 60 28 00 28

Infotelefon Weiterbildung: 030 20 17 90 90

Bildungsprämie: 0800 26 23 00 0

Gehörlosen/Hörgeschädigten-Service:
info.gehoerlos@bmas.bund.de | Fax: 030 221 911 017

Gebärdentelefon:
gebaerdentelefon@sip.bmas.buergerservice-bund.de

www.bmas.de | info@bmas.bund.de

Impressum

Hier steht, wer dieses Heft gemacht hat.

Herausgeber:

Bundesministerium für Arbeit und Soziales,
Referat Information, Monitoring, Bürgerservice, Bibliothek
53107 Bonn

Stand: August 2017

Text-Erfassung:

Rolf Hamacher-Heinemann, Carmen Golz, (beide BMAS)
Referat Prävention, Rehabilitation, Teilhabe behinderter
Menschen

Übersetzung in Leichte Sprache:

Sonja Abend

Text-Prüfung:

Beschäftigte von Noris Inklusion, Lebensraum Nürnberg



noris inklusion
lebensraum nürnberg

Geschäftsführer: C. Schädinger

Redaktion:

Frauke Hagemann, Katja Rieger, Mathias Stolarz
Redaktion Jugend und Bildung
Universum Kommunikation und Medien AG, Wiesbaden

Satz/Layout: Grafischer Bereich des BMAS, Bonn
Druck: Hausdruckerei des BMAS, Bonn

Wenn Sie aus dieser Publikation zitieren wollen, dann bitte mit genauer Angabe des Herausgebers, des Titels und des Stands der Veröffentlichung. Bitte senden Sie zusätzlich ein Belegexemplar an den Herausgeber.

Wenn Sie Bestellungen aufgeben möchten:

Best.-Nr.: A 7571
Telefon: 030 18 272 272 1
Telefax: 030 18 10 272 272 1

Schriftlich: Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: <http://www.bmas.de>

Gehörlosen/Hörgeschädigten-Service:

E-Mail: info.gehoerlos@bmas.bund.de
Fax: 030 221 911 017
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bmas.buerger-service-bund.de

Die Broschüre in normaler Sprache bestellen Sie unter der Bestellnummer A 757.

Die Broschüre in einfacher Sprache bestellen Sie unter der Bestellnummer A 757 e.